

## D HERMENZÄUNE

### D.1 Der Hermenzaun aus der Domus des Hanghauses 1

Auf dem in antoninisch-severischer Zeit in das Peristyl der Domus im Hanghaus 1 eingebauten Brunnenbecken stand auf der südlichen Beckenwand eine Balustrade aus fünf ca. 80 cm hohen Doppelhermen, von denen eine mit anschließendem Schrankengitter *in situ* gefunden wurde (Taf. 56 c)<sup>803</sup>. Die Hermenschäfte verjüngen sich nach unten und sitzen auf profilierten Sockeln mit fast quadratischer Grundfläche. Die Sockeln besitzen je eine schwalbenschwanzförmige Einarbeitung an den Schauseiten, die mit einer früheren Verwendung in Zusammenhang stehen dürfte, da sich bei den erhaltenen Verkleidungsplatten des Brunnenbeckens keine korrespondierenden Fixierungsspuren fanden. Außer der Doppelherme **D1A** (Taf. 56 c–f; 57 a. b; 59 a) wurden noch zwei weitere Doppelköpfe, **D1B** (mit Hermenbüste; Taf. 57 c. d; 59 c) und **D1C** (Doppelkopffragment aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt; Taf. 58 a. b), der Hermenschaft mit Bartfragment **D1E** (Taf. 60 a), das Bartfragment **D1F** (Taf. 59 d) und einige Sockel- bzw. Schaftfragmente gefunden (**D1G–L**; Taf. 59 e. f; 60 b–g). Der zum Hermenzaun **D1** zugehörige Doppelhermenkopf **D1D** (Taf. 58 c. d; 59 b) gelangte über den Kunsthandel in das Ruhrlandmuseum in Essen<sup>804</sup>. Die Doppelhermen und alle zu dem Zaun gehörigen Fragmente wurden von M. Aurenhammer vorgelegt<sup>805</sup>, ihre Ergebnisse werden im Folgenden kurz zusammengefasst.

Die vier erhaltenen Doppelköpfe (**D1A–D**) zeigen einen bärtigen Gesichtstypus mit über der Stirn aufsteigendem und wellig zur Seite gestrichenem, langem Haupthaar. Auf die Schultern fallen Tānienenden. Eine markante Falte teilt die Stirn, unter den Brauengraten sitzen kleine, linsenförmige Augen. M. Aurenhammer wies auf Asymmetrien im Gesicht hin (besonders bei Kopf A<sup>806</sup> der Herme **D1A** [Taf. 57 a] und Kopf A der Herme **D1D** [Taf. 58 c]), die sie auf ein ›Vorbild‹ zurückführte, das leicht zu seiner rechten Seite gewendet war. Dieses ›Vorbild‹ könnte ein Kopf nach der Art des ›Vatergott-Konzepts‹<sup>807</sup> gewesen sein. Eine eindeutige Parallele fand sich bislang aber nicht.

M. Aurenhammer datierte die Doppelhermen aufgrund ihrer trockenen, kantigen Meißelarbeit an das Ende des 1. Jahrhunderts und in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>808</sup>. Eine Besonderheit ist die Augenzeichnung an zwei von den insgesamt sieben erhaltenen Hermengesichtern. Sowohl **D1B**, Seite B (Taf. 57 d), als auch **D1C**, Seite A (Taf. 58 a), haben geritzte Irisringe und gekerbte Pupillen. Dabei könnte es sich um eine nachträgliche ›Verbesserung‹ handeln, die eventuell mit der sekundären Aufstellung der Hermen auf dem Brunnenbecken des in antoninisch-severischer Zeit umgebauten Peristyls der Domus in Zusammenhang steht<sup>809</sup>. Ob die Doppelhermen auch schon in ihrer Erstverwendung im Peristyl der Domus aufgestellt waren, lässt sich nicht mehr eruieren. M. Aurenhammer kann sich aufgrund der geringen Höhe der Hermen (ca. 80 cm) einen Standort direkt auf dem Stylobat des Peristyls nicht vorstellen, möglich wäre jedoch, dass die Hermen auf einer Brüstung angebracht waren<sup>810</sup>.

<sup>803</sup> Zu dem Hanghaus 1 allgemein Lang-Auinger 1996 sowie Lang-Auinger 2003. Zur sog. Domus und dem Brunnenbecken s. bes. Lang-Auinger 1996, 92–119; G. Lang in: Lang-Auinger 1996, 186–202; Lang-Auinger 2003, 20 f.

<sup>804</sup> Aurenhammer 2003, 158 Anm. 49.

<sup>805</sup> Aurenhammer 2003, 158–160. 159 f. Kat. S 9A–L Taf. 76–82; Plan 4 auf S. 380.

<sup>806</sup> Bei Doppelhermen wird immer die besser erhaltene Seite mit »A« bezeichnet.

<sup>807</sup> Zum ›Vatergott-Konzept‹ vgl. Landwehr 1990, 108–111.

<sup>808</sup> Aurenhammer 2003, 159.

<sup>809</sup> Aurenhammer 2003, 159.

<sup>810</sup> Aurenhammer 2003, 160.

## D.2 Der Hermenzaun vom Nymphaeum Traiani

Bei der Freilegung des Nymphaeum Traiani an der Kuretenstraße in den Sommermonaten des Jahres 1957 wurden neben zahlreichen Statuen auch fünf Hermenpfeiler gefunden, welche sich aufgrund von Falzen in den Nebenseiten als Zaunpfeiler zur erkennen gaben<sup>811</sup>. Zusammen mit zwei ebenfalls im unmittelbaren Bereich des Nymphäums gefundenen und stilistisch einwandfrei mit diesen übereinstimmenden Köpfen gehören sie zu einem Hermenzaun, der in spätantiker Zeit im Bereich des Brunnenbeckens aufgestellt war<sup>812</sup>.

### KAT. D2A–D2G ZAUNHERMEN

Der ganz leicht zu seiner Linken gewendete Hermenkopf **D2A** (Taf. 61) stellt einen älteren, bärtigen Mann dar, dessen Haupt von einem Mantel bedeckt ist. Sein fransiges, kurzes Haar ist über der Stirn gegabelt und zur Seite gestrichen. Ob es sich bei der bandartigen Abstufung zwischen Haar und Mantel um eine Binde handelt, kann man nicht eindeutig erkennen<sup>813</sup>. Die Strähnen des kurz gestutzten Vollbartes sind mit seichten Meißelhieben voneinander geschieden. Die Mundspalte ist mit dem Meißel eingetieft. Dicke, bandartige Lider rahmen die unregelmäßig gebildeten Augen. Während das linke Auge schmal und länglich ist, ist das rechte rundlicher geformt. Die Iris ist jeweils kreisförmig und eher grob eingeritzt. Die Nase setzt schmal zwischen den zusammengezogenen Brauen an, verbreitert sich aber stark nach unten. Der Mantel fällt beidseitig in einer breiten Bahn auf die Schultern. Üblicherweise vermittelt bei Schulterhermen eine Büste zwischen dem Hermenschaft und dem Kopf, vgl. etwa **A1**, **A2**, **A5**, **A14**, doch hier geht der Pfeiler ohne Büste direkt in den Hals über.

Die Darstellungsweise von **D2A** ist typisch für Vatergottheiten<sup>814</sup>. Die verwandte Ikonografie verschiedener unter diesem Begriff subsumierter Götter wie Kronos/Saturn, Zeus/Jupiter oder Aion, um nur einige zu nennen, erschwert eine Identifikation. Während H. Wrede an Aion dachte, spricht der ikonografische Zusammenhang mit den übrigen Hermen der Balustrade für eine Deutung als Kronos/Saturn<sup>815</sup>. In ikonografischer Hinsicht vergleichbar ist die Darstellung des Kronos auf der Reliefbasis in den Kapitولينischen Museen<sup>816</sup>: Die Szene zeigt, wie Rhea dem Kronos anstelle ihres

<sup>811</sup> Der Hermenzaun wurde von der Verf. bereits in verkürzter Form mit Schwerpunkt auf dem ikonografischen Programm vorgestellt (Hanslmayr 2003). – Zu dem Nymphaeum Traiani liegt mit Quatember 2011 eine neue, umfassende Untersuchung dieses prominenten Fassadenbrunnens an der Kuretenstraße vor. Ausgewählte Lit. zur Statuenausstattung: Fleischer 1974, 24–34; R. Fleischer, Zwei eklektische Statuen aus Ephesos, in: *Pro Arte Antiqua. Festschrift Hedwig Kenner I*, SoSchrÖAI 18 (Wien 1982) 123–127 Taf. 25–31; Aurenhammer 1990, 53–55 Kat. 31 (Dionysosstatue, Selçuk, Ephesos Museum Inv. 1405); 62 f. Kat. 41 (Dionysosstatue, Selçuk, Ephesos Museum Inv. 769); 70–72 Kat. 51 (gelagerter Satyr, Selçuk, Ephesos Museum Inv. 754); 124–126 Kat. 104 (Jägerstatue, sog. Androklos, Selçuk, Ephesos Museum Inv. 773/1–2); Quatember 2011, 65–78 mit weiterer Lit.

<sup>812</sup> Miltner 1959, 339 f. Abb. 184–186; Alzinger 1970, 1607. 1690. 1701; W. Alzinger, Die Stadt des siebten Weltwunders (Wien 1962) 235–237; R. Fleischer, Der Fries des Hadrianstempels in Ephesos, in: Eichler 1967, 61 Abb. 25; Wrede 1972, 125 II C 2 Taf. 72, 1–4; Schwarz – Frel 1977, 169 f. Abb. 15–18; Wrede 1985, 18 (s. v. Aion); 20 (s. v. Ares, Artemis); Wrede 1987, 134 f. 146 f. Nachträge 125 II B 2 Taf. 7 a–d.

<sup>813</sup> R. Fleischer, Der Fries des Hadrianstempels in Ephesos, in: Eichler 1967, 61 sprach von einer Binde.

<sup>814</sup> Landwehr 1990, 108–111. Für detailliertere Ausführungen und Literaturangaben s. Hanslmayr 2003, 63 f. – Andere Interpretationen: R. Fleischer, Der Fries des Hadrianstempels in Ephesos, in: Eichler 1967, 61 (Priester); Schwarz – Frel 1977, 169 f. Abb. 15–18 (Heraklit).

<sup>815</sup> Wrede 1985, 18; Wrede 1987, 135. Aion kann in seiner Eigenschaft als Gott der Ewigkeit an Kronos/Saturn angeglichen sein. Vgl. beispielsweise den inschriftlich bezeichneten Aion auf dem Zoilosmonument in Aphrodisias: A. Alföldi, Die Darstellung des Aion auf dem Ehrenndenkmal des Zoilos in Aphrodisias, in: A. Alföldi, Aion in Mérida und Aphrodisias, MB 6 (Mainz 1979) 13–19 Taf. 28. 29; zur Angleichung Aion/Kronos/Saturn vgl. A. Alföldi, Der in Gedanken versunkene Aion von Aphrodisias und der schlummernde Kronos, der die kosmische Weltordnung erträumt, in: Alföldi a. O. 20–25; LIMC I (1981) 401 Nr. 7 s. v. Aion (M. Le Glay); R. R. R. Smith, The Monument of C. Julius Zoilos, Aphrodisias 1. Results of the Excavations at Aphrodisias in Caria Conducted by New York University (Mainz 1993) 45–48 Abb. 8. 9 Taf. 20. 21. 32. Zu diesem Phänomen s. auch Bergmann 1998, 30.

<sup>816</sup> Rom, Kapitولينische Museen, Palazzo Nuovo Inv. 1944. LIMC VI (1992) 145 Nr. 23 s. v. Kronos (E. D. Serbeti) mit Lit.

Sohnes Zeus einen in ein Tuch eingeschlagenen Stein übergibt. Der für Saturn verhältnismäßig kurz gestutzte Vollbart, wie ihn die ephesische Herme zeigt, findet sich auch bei dem als Saturn dargestellten Cornutus auf dessen Grabrelief<sup>817</sup>. Die beiden Denkmäler sind nicht nur ikonografisch verwandt – man vergleiche beispielsweise den Fall des Mantelstoffes und das kurze fransige Stirnhaar –, sondern stehen einander auch in der stilistischen Ausführung nahe<sup>818</sup>. Eine unterlebensgroße Saturnstatue aus Algerien mit den Gesichtszügen des Commodus mit kurz gestutztem Vollbart lässt sich ebenfalls bezüglich der Manteldrapierung mit der ephesischen Herme vergleichen<sup>819</sup>.

Die Beschreibung von **D2B** (Taf. 62; 67 a–d) muss sich aufgrund des heute verschollenen Kopfes auf alte Fotografien stützen. Der Bruch auf Bruch anpassende Kopf sitzt direkt auf dem Pfeiler. Auf den normalerweise zwischen dem organischen und nichtorganischen Bereich vermittelnden Hermensturz wurde, ebenso wie bei **D2A**, verzichtet. Das Gesicht ist grob gearbeitet und nicht geglättet, die unregelmäßigen stark vorquellenden Augen werden von dicklichen Lidern gerahmt. Die klobige, sich nach unten hin stark verbreiternde Nase weist die gleiche Form auf wie bei **D2A**. Die Lippen scheinen gerade zu verlaufen und sind nur wenig vom umgebenden Inkarnat geschieden. Die mit einfachen groben Kerben geteilten Haare fallen tief in die Stirn. Der Bereich hinter den Ohren ist nicht ausgearbeitet, es scheint aber langes Haar angedeutet zu sein. Auf dem Kopf sitzt eine Strahlenkrone, deren Zacken nur cursorisch in den polosartigen Untergrund gerbt und nicht freiplastisch herausgearbeitet sind.

Einen vergleichbaren Kopfschmuck trägt Helios/Sol der sog. Esquilingruppe in Kopenhagen<sup>820</sup>. M. Bergmann hob hervor, dass es sich bei dieser Form der Strahlenkrone, welche aus der Kombination von Nimbus und Strahlen entstanden ist, um eine kleinasiatische Besonderheit handelt, die häufig bei Marmorbildnissen des Helios/Sol auftritt<sup>821</sup>. Als weiteres Beispiel kann der Kopf des Sol auf einem Fries aus Aphrodisias genannt werden<sup>822</sup>. Darstellungen des Sonnengottes mit einer Strahlenkrone dieses Typs, wie auf einer Stele in Rouen<sup>823</sup> und auf einem Mithrasrelief in Rom<sup>824</sup>, erhärten diese Identifikation<sup>825</sup>.

Von **D2C** (Taf. 63) hat sich der obere Teil des Hermenschaftes zusammen mit dem behelmten Kopf erhalten, welcher durch starke Asymmetrien gekennzeichnet ist. So ist der Kopf aus der Mitte nach rechts verschoben, der Helm hingegen nach links. In das flache Gesicht sind die Details mit dem Meißel eher grob gearbeitet. Der Mund verläuft ohne Schwung, die Oberlippe ist kaum vom Inkarnat unterschieden, die Mundspalte nur seicht eingetieft. Die Augen werden von dicklichen Lidbändern gerahmt, wobei die Unterlider tief ins Wangeninkarnat eingebettet sind. Die Augäpfel wölben sich leicht vor. An der Nasenwurzel entstehen durch die zusammengezo-

<sup>817</sup> Rom, Vatikan, Museo Chiaramonti Inv. 1369 (letztes Viertel 3. Jh. n. Chr.). H. Wrede, *Consecratio in formam deorum* (Mainz 1981) 253 Nr. 160 Taf. 14, 1–3; LIMC VIII (1997) Suppl. 1080 Nr. 19 s. v. Saturnus (F. Baratte).

<sup>818</sup> Zur Datierung s. u. 133 f.

<sup>819</sup> Boston, Museum of Fine Arts Inv. 65.1727. M. B. Comstock – C. C. Vermeule, *Sculpture in Stone. The Greek, Roman and Etruscan Collections of the Museum of Fine Arts, Boston* (Boston 1976) 234 Nr. 367. Zu weiteren vergleichbaren Saturndarstellungen: LIMC VI (1992) 144 f. Nr. 5. 9 s. v. Kronos (E. D. Serbeti) sowie LIMC VIII (1997) Suppl. 1085 Nr. 91 s. v. Saturnus (F. Baratte); R. Neudecker in: P. C. Bol (Hrsg.), *Forschungen zur Villa Albani. Katalog der antiken Bildwerke II* (Berlin 1990) 340 Nr. 244 Taf. 226 f. – Allgemein zur Ikonografie des Kronos-Saturn s. Krause 1983.

<sup>820</sup> Dazu zuletzt ausführlich M. Moltesen, *The Esquiline Group. Aphrodisian Statues in the Ny Carlsberg Glyptotek*, AntPl 27 (München 2000) 111–131 Taf. 69–88 (zur Gruppe allgemein mit älterer Lit.); 119 f. Taf. 82–85 (zu Helios/Sol). Zur Datierung vgl. auch R. Coates-Stephens, »Muri dei bassi secolii« in Rome. *Observations on the Re-Use of Statuary in Walls Found on the Esquiline and Caelian After 1870*, JRA 14, 2001, 219.

<sup>821</sup> Bergmann 1998, 42 mit Anm. 204, vgl. auch 79 mit Anm. 474 Taf. 14, 4.

<sup>822</sup> Izmir, Archäologisches Museum, ohne Inv. LIMC V (1990) 1019 Nr. 138 s. v. Helios (N. Yalouris).

<sup>823</sup> LIMC IV (1988) 597 Nr. 28 s. v. Helios/Sol (C. Letta).

<sup>824</sup> LIMC IV (1988) 617 Nr. 368 s. v. Helios/Sol (C. Letta).

<sup>825</sup> Anders Wrede 1972, 125 II C2; Wrede 1985, 20; Wrede 1987, 134 f. 146 f. Nachträge 125 II B2 Taf. 7 a, der in der Herme **D2B** Artemis von Ephesos erkennen wollte. – Die Figur des Phosphoros von der Apotheoseserie des sog. Parthermonuments von Ephesos zeigt einen vergleichbaren Nimbus mit im Relief gearbeiteten Strahlen, während die Strahlen des Apollon/Helios aus Metall eingesetzt waren. Phosphoros: Oberleitner 2009, 109–116 FR22 bes. 113 Fig. 4 Abb. 191. 196 und passim; FR23 116–118 Abb. 204–207 und passim zu Apollon/Helios.

genen buckeligen Brauen zwei Steilfalten, die ebenso wie die Nasolabialfalten in das Inkarnat »eingraviert« sind. Der Helm sitzt ganz flach wie eine eng anliegende Kappe auf der Kalotte. Er ist nur im vorderen Teil geglättet, hat einen etwas aus der Mitte verschobenen Giebel und einen relativ grob gearbeiteten Helmbusch, der ebenfalls aus der Mittelachse verschoben ist. Das Kinnband des Helms ist scharf in das Wangeninkarnat eingegraben. Über der niedrigen Stirn lässt der Helm einen Kranz von Stirnlocken frei, die in groben Strähnen nebeneinander liegen. Die Ohren sind wie bei **D2B** »nach vorn geklappt« und nicht hinterarbeitet.

Bei dem jugendlichen Gesicht mit den glatten Wangen wird es sich ebenso wie bei **D2A** und **D2B** um einen Gott handeln. Das Bildmotiv »jugendlicher Krieger« ist typisch für Ares/Mars. Eine der spätantiken Zaunhermen aus Welschbillig zeigt ebenfalls einen bartlosen Mann mit Helm und Schwertband, den H. Wrede besonders wegen seiner Vergesellschaftung mit Venus als Mars identifizierte<sup>826</sup>. Die ephesische und die Welschbilliger Herme zeigen die gleichen motivischen Elemente, leider ist bei Letzterer ein großer Teil des Gesichts zerstört, sodass nicht festzustellen ist, ob auch das Stirnhaar und die Giebelform des Helms übereinstimmen. Der Helm des Mars aus Welschbillig ist, wie die Herme insgesamt, sorgfältiger gearbeitet und weist einen breiten Reif auf. Der Kinnriemen ist etwas breiter angelegt und verdeckt die Ohren.

Die Form der Helme beider Hermen geht im Wesentlichen auf den attischen Typus zurück, der durch eine halbkugelförmige Kalotte, Nackenschutz, Stirngiebel, seitliche Voluten und Helmbusch gekennzeichnet ist<sup>827</sup>.

Die Marshermen aus Welschbillig und Ephesos orientieren sich in weitester Hinsicht an Vorbildern aus der griechischen Klassik wie dem Ares Borghese<sup>828</sup>, der ebenfalls den attischen Helm trägt. Sie sind ein Beispiel dafür, dass sich ikonografische Traditionen bis in die Spätantike erhalten haben<sup>829</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch eine zu einem Zaun aus Karthago gehörige behelmte Herme zu nennen, die vermutlich wegen ihrer weichen Gesichtszüge und dem »angedeuteten Mittelscheitel« bisher als Athena interpretiert wurde<sup>830</sup>, aber ebenfalls auf den Ares Borghese zurückgeht. Dafür sprechen die Frisur mit dem von der Mitte aus dem Helmrand entlang fließenden Haar und den nassen Strähnen vor den Ohren, der Helm mit dem Nackenschutz, der Helmbusch und der in Voluten auslaufende Stirngiebel<sup>831</sup>.

Von **D2D** (Taf. 64) hat sich nur der Kopf mit dem jugendlichen, bartlosen Gesicht und der Frisur aus buckeligen, kurzen Locken erhalten. Das kubische, längsrechteckige Gesicht macht einen sehr unorganischen flachen Eindruck. Der Mund ist kaum vom umgebenden Inkarnat abgesetzt, die Oberlippe ist schmal gebildet und die Mundspalte nur seicht eingetieft. Das Kinn ist spitz und kantig und springt in der Profillinie stark vor (wie bei **D2C**). Die relativ großen Augen sind unterschiedlich gearbeitet, das linke steht etwas schräg. Die von J. İnan und E. Rosenbaum konstatierte Irisritzung ist wohl eher eine zufällige Beschädigung<sup>832</sup>. Die breiten, halbmondförmigen Unterlidbänder sind grob vom Wangeninkarnat abgesetzt. Schwer lasten die Orbitalwülste auf

<sup>826</sup> Wrede 1972, 80 f. Taf. 44, 1. 2; Wrede 1987, 134.

<sup>827</sup> A. Bottini – M. Egg – F.-W. v. Hase u. a., *Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin* (Mainz 1988) 169–173; Wrede 1972, 11 sah in dem Helm der Welschbilliger Herme die übliche Form des 4. Jhs. n. Chr.

<sup>828</sup> Ausführlich zum Ares Borghese zuletzt K. J. Hartswick, *The Ares Borghese Reconsidered*, RA 1990, 227–283. Zu einem Kopffragment des Ares Borghese in Wien, *Kunsthistorisches Museum Inv. 183 s. T. Friedl, Ein außergewöhnliches Kopffragment des Typus Ares Borghese im Depot der Antikenabteilung des Wiener KHM, Forum Archaeologiae* 32/IX/2004 <<http://farch.net>> (13. 1. 2014).

<sup>829</sup> Spätantike Wiederholungen des Ares Borghese: 1. Privatbesitz, aus Saint Georges de Montagne: Stirling 1996, 116–118 Abb. 11; Stirling 2005, 33 Abb. 10; 2. Hatay (Antakya), Archäologisches Museum, ohne Inv., aus Antiochia: D. M. Brinkerhoff, *A Collection of Sculpture in Classical and Early Christian Antioch* (New York 1969) 32 f. Abb. 39; Hannestad 1994, 119 Abb. 78. 79; Stirling a. O. (1996) 118 mit Anm. 34; C. Vermeule, *The Sculptures of Roman Syria*, in: C. Kondoleon (Hrsg.), *Antioch. The Lost Ancient City* (Princeton, NJ 2000) 95 Abb. 6.

<sup>830</sup> Wrede 1987, 135 f. 145 Nr. 11 Taf. 8 c. d.

<sup>831</sup> Zum Hermenzaun von Karthago s. u. 142 f.

<sup>832</sup> İnan – Rosenbaum 1966, 129 Nr. 155 Taf. 90, 1. 2.

den Oberlidern, darüber wölben sich die zusammengezogenen Brauen. Die hohe Stirn ist in der Mitte durch eine Furche geteilt. Darüber sitzt ein aus kaum voneinander unterschiedenen Buckeln gebildeter Haarkranz, und weiter hinten auf der Kalotte werden die Buckeln immer cursorischer. Auf der rechten Seite ist das Ohr erhalten, das – wie bei den Hermen **D2B** und **D2C** – nicht hinterarbeitet ist.

Dass es sich bei **D2D** tatsächlich um den Kopf einer weiteren Zaunherme der Balustrade handelt, beweisen sowohl der mit den übrigen Hermen **D2A**, **D2B**, **D2C**, **D2E** und **D2F** übereinstimmende Gesamteindruck (handwerklicher Charakter und die in der Bosse belassene Rückseite, kubische Gesichtsform) als auch stilistische Details (Bildung der Augen mit den hängenden Unterlidern, ornamentale Gestaltung der Ohren). Die wegen der fehlenden Fundnummer und des im Inventarbuch des Ephesos Museums Selçuk mit »Ephesos« angegebenen Fundorts anfänglich unsichere Zuordnung zu den Skulpturenfunden des Nymphaeum Traiani<sup>833</sup> kann nun aufgrund eines alten Grabungsfotos von 1957 (Taf. 69), auf welchem der Kopf **D2D** klar zu erkennen ist, eindeutig bewiesen werden.

Eine Deutung des Kopfes gestaltet sich sehr schwierig, da kein Attribut einen Hinweis auf die richtige Benennung des jungen, bartlosen Mannes gibt. Zwar treten Hermen mit unspezifischen jugendlichen Köpfen vermehrt in der Spätantike auf<sup>834</sup>, da es sich jedoch bei den übrigen Hermenpfeilern vom Nymphaeum Traiani um Götter handelt, wird sich auch hinter dem jugendlichen Kopf **D2D** ein Gott verbergen. Aus dem ikonografischen Programm, das der Balustrade zugrunde liegt<sup>835</sup>, geht hervor, dass es sich um Hermes/Merkur handeln muss. Das kurzgelockte Haar und die jugendlichen Gesichtszüge passen gut zu diesem Gott, der auch unter den bereits erwähnten Zaunhermen vom Sarapeion in Karthago vertreten ist<sup>836</sup>.

Der grob gearbeitete Kopf **D2E** (Taf. 65) wiederholt in allen wesentlichen Zügen die Herme **D2A**, so beispielsweise die ungleich geformten Augen mit den breiten, bandartigen Lidern, die kreisförmig geritzte Iris und die zusammengezogenen Brauen. Die handwerkliche Ausführung ist noch bescheidener als bei **D2A**. Die einzige Abweichung liegt im buckelig gestalteten Stirnhaar und in dem sich bis zu den Schläfen ziehenden Bartansatz. Daneben fehlt bei **D2E** die bandartige Abstufung zwischen Haar und Mantel. Letzterer rahmt das Gesicht in zwei schmalen Streifen und entwickelt nicht das gleiche Volumen wie bei **D2A**<sup>837</sup>.

Der Kopf von **D2F** (Taf. 66. 67 e–h) ist wie bei **D2B** verschollen. Nach den alten Fotos zu urteilen, sind die Einzelheiten des Gesichts in gleicher Weise gestaltet wie bei den Hermen **D2A**–**D2E**. Die Brauen sind gratig und verlaufen ohne Schwung, die Nase setzt mit einem dünnen Steg zwischen den Brauen an und wird nach unten zu breit. Die Augäpfel wölben sich und werden von dicklichen, breiten Lidern gerahmt. Die Unterlippe ist voller als die Oberlippe. Das Haar ist in der Mittel gescheitelt und in mehreren Strähnen nach hinten geführt, darüber sitzt ein Diadem, das nur an der Vorderseite ausgearbeitet ist. Die Ohren sind wie bei den übrigen Hermen der Balustrade nicht hinterarbeitet.

Wegen der klassischen Mittelscheitelfrisur wurde **D2F** sowohl von W. Alzinger als auch von R. Fleischer mit dem Typus Candia in Verbindung gebracht<sup>838</sup>. Bei der steil über dem Mittelscheitel aufragenden Partie handelt es sich aber nicht um die für den Typus Candia charakteristische fein gestrählte, eng an der Schädelkalotte anliegende Frisur, sondern um ein dreieckiges Diadem. Die Kombination von wellig zurückgekämmtem Haar, das ein dreieckiges Stirnsegment frei lässt, und hohem Diadem begegnet bei zahlreichen Venusdarstellungen – vorwiegend spätantiker

<sup>833</sup> Vgl. Hanslmayr 2003, 63.

<sup>834</sup> Vgl. dazu **A26**.

<sup>835</sup> Zu dem ikonografischen Programm s. u.

<sup>836</sup> s. u. 142 f.

<sup>837</sup> Der Frage, wie das Vorhandensein zweier motivgleicher Hermen in einer Balustrade zu erklären ist, und welchen Gott **D2E** darstellen könnte, wird weiter unten nachgegangen.

<sup>838</sup> Alzinger 1970, 1690; R. Fleischer, Der Fries des Hadrianstempels in Ephesos, in: Eichler 1967, 61 mit Anm. 221. – Zum Typus Candia zuletzt: Vorster 1993, 19 Kat. 2 mit Lit. Zu einem Kopf dieses Typus aus Ephesos vgl. A. Bernhard-Walcher in: Kat. Wien 1978, 105 Kat. 132 Abb. 83.

Zeitstellung<sup>839</sup>. Mit der Venus des Welschbilliger Hermenzauns teilt die ephesische Herme die jugendlichen, glatten Gesichtszüge, nicht aber das Diadem<sup>840</sup>.

Von **D2G** (Taf. 67 i–l) hat sich lediglich der Hermenschaft erhalten.

#### IKONOGRAFISCHES PROGRAMM

Während die Hermen **D2A** Saturn, **D2B** Sol, **D2C** Mars und **D2F** Venus durch den Verweis auf ikonografische Vergleiche benannt werden konnten, bleibt die Deutung von **D2D** Merkur und **D2E** – ein zweiter Saturn [?] – rätselhaft<sup>841</sup>. Die Gottheiten, welche in der Balustrade des Nymphaeum Traiani vereint sind, entsprechen mit Ausnahme von Venus nicht den üblicherweise in Hermenform dargestellten Göttern<sup>842</sup>.

Um eine Götterversammlung, bei der alle Hermen vom Nymphaeum Traiani ihren Platz finden, handelt es sich bei den Planeten und den von diesen abgeleiteten Wochentagen<sup>843</sup>. Nach der hellenistischen Kosmologie umkreist Saturn als äußerster Planet die Erde, gefolgt von Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Saturn ist nach diesen Vorstellungen der Herrscher der ersten Stunde und damit auch Tagesregent des ersten Wochentages, der Herrscher über die zweite Stunde ist demnach Jupiter. Die achte Stunde gehört wieder Saturn usw., bis man schließlich bei der ersten Stunde des folgenden Tages ankommt, die infolgedessen nach Sol benannt ist<sup>844</sup>.

Für die Wochengötter ergibt sich also folgende Reihenfolge: Saturn – Sol – Luna – Mars – Merkur – Jupiter – Venus<sup>845</sup>.

Von den sechs Balustradenhermen des Nymphaeum Traiani fügen sich **D2A** Saturn, **D2B** Sol, **D2C** Mars und **D2F** Venus einwandfrei in das vorgeschlagene Programm. Dieser Zusammenhang bestätigt die bis zu diesem Zeitpunkt eher vage Identifizierung von **D2D** als Merkur. Theoretisch könnte es sich bei **D2G** um die Herme der Luna handeln, genauso gut könnte der Hermenpfeiler aber auch einen der Köpfe **D2D** oder **D2E** getragen haben, wobei noch ein Fragment zwischen Hals und Schaft zu ergänzen wäre, denn die Köpfe passen nicht Bruch an Bruch.

Schwierigkeiten bereitet einzig die Erklärung der zweiten, **D2A** Saturn wiederholenden Herme **D2E**. Möglicherweise lag dem Steinmetzen kein Modell für Jupiter vor, weswegen dieser versucht haben könnte, mittels leichter Veränderungen, wie beispielsweise dem Weglassen der Binde und der veränderten Stirnhaare, Saturn in einen Jupiter umzuwandeln. Diese ungewöhnliche Vorgehensweise scheint mir wegen der Verwandtschaft der Götter, die in ihrer ähnlichen Ikonografie zum Ausdruck kommt, plausibel zu sein. Beide werden üblicherweise mit vollem Haar und Bart dargestellt. Während jedoch Saturn gewöhnlich den Mantel über den Kopf gezogen hat, bleibt

<sup>839</sup> 1. Venusstatuette: Paris, Louvre Inv. MA 3537, aus einer Villa in Saint Georges de Montagne: Wrede 1972, 81 f. Taf. 45; Stirling 1996, 108–112 Abb. 2 auf S. 106; Stirling 2005, 30–32 Abb. 7; M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike, Palilia 7 (Wiesbaden 1999) 21–23 mit weiterer Lit.; 2. Venusstatuette: Alexandria, Graeco Romain Museum, ohne Inv.: Hannestad 1994, 123–126 Abb. 80 f. Vgl. auch die von A. Filges genannten Stücke: Marmorstatuetten aus Kleinasien, IstMitt 49, 1999, 378–382 und passim Taf. 33–35. 37, 1; 394–397 macht er auf das überdimensionierte Diadem aufmerksam.

<sup>840</sup> Wrede 1972, 81 f. Taf. 44, 3. 4.

<sup>841</sup> In verkürzter Form bereits publiziert, vgl. Anm. 811.

<sup>842</sup> s. dazu die Zusammenstellung bei Wrede 1985, 17–31.

<sup>843</sup> Für diesen entscheidenden Hinweis danke ich F. Brein (†), Wien. – Ausgewählte Lit. zu den Planeten- und Wochentagsgöttern: Maaß 1902; Roscher, ML III 2, 2518–2540 s. v. Planeten (W. H. Roscher); RE II A 2 (1923) 1578–1586 s. v. Septizonium (Dombart); RE Suppl. IV (1924) 689–696 s. v. Gigantensäulen (Haug); Gundel – Gundel 1950; Eriksson 1959; Urner-Astholtz 1960/61; Gundel 1973; Letzner 1990, 99–116 (zu den Septizodia); Long 1992; Parrish 1994; Rüpke 1995, 456–460; 587–592; Simon 1997; S. 1004 zu den einzelnen Planeten-Gottheiten in den anderen LIMC-Bänden.

<sup>844</sup> Dazu Eriksson 1959, 22; Rüpke 1995, 457; Salzman 1990, 31; J. Irmscher (Hrsg.), Lexikon der Antike, Digitale Bibliothek XVIII (Berlin 1999) 654 s. v. Astrologie (F. Jüß).

<sup>845</sup> Im 4. Jh. n. Chr. wurde infolge der überragenden Bedeutung des Sonnengottes in den spätantiken Religionen (z. B. im Mithraskult) Helios/Sol an den Anfang der Reihe gestellt, s. dazu Roscher, ML III 2, 2538 s. v. Planeten (W. H. Roscher); Gundel – Gundel 1950, 2143. Zur ›konstantinischen Sonntagsgesetzgebung‹ s. Rüpke 1995, 460 f., bes. 462.

das Haupt Jupiters in den meisten Fällen unverhüllt, wird aber häufig von einer Binde oder einem Kranz gekrönt<sup>846</sup>. Es gibt jedoch auch Ausnahmen: So zeigt eine Bronzestatue im Wiener Kunsthistorischen Museum Jupiter mit über den Kopf gezogenem Mantel und einem Kranz aus Eichenlaub. Das Blitzbündel verdeutlicht, dass es sich bei dem Dargestellten um Jupiter handelt<sup>847</sup>.

Im Fall der Hermen vom Nymphaeum Traiani müssen wir davon ausgehen, dass der antike Betrachter allein aufgrund der Vergesellschaftung der sieben Götter erkannte, dass es sich um die Planeten- oder Wochentagsgötter handelte, wobei eine bärtige Herme für Saturn und die andere für Jupiter stand. Weil das verhüllte Haupt eher für Saturn spricht und bei **D2A** der Mantel betonter ist, möchte ich **D2A** als Saturn ansprechen und **D2E** als Jupiter.

Mit Ausnahme dieser kleinen, nicht restlos geklärten Unstimmigkeit sprechen alle Indizien dafür, in dem Hermenzaun vom Nymphaeum Traiani eine Planetenbalustrade zu erkennen.

## DATIERUNG

### *Stilistische Vergleiche*

Eine stilistische Beurteilung ist aufgrund des handwerklichen Charakters der Balustrade nicht einfach. Die Hermen sind aus ehemaligen Bauquadern gefertigt, alle Partien, welche in der Frontalansicht nicht zu sehen waren, sind nur grob bossiert. Die Hermenpfeiler sind nicht geglättet und sogar in den Gesichtern blieben Werkzeugspuren stehen. Allen gemeinsam ist eine blockhafte Kopfform. Das Gesicht ist wie ein Relief aufgesetzt. Zwischen Frisur und Inkarnat verläuft eine klare Trennlinie. Die großen Augen mit den sich vorwölbenden Augäpfeln werden von dicken Lidbändern, die tief in das Wangeninkarnat eingebettet sind, gerahmt. Sie werden zusätzlich durch markante, teilweise zusammengezogene und ohne Schwung verlaufende Brauen betont. Eine horizontale Stirnfalte und zwei kurze, von der Nasenwurzel aufsteigende Falten verstärken den ›strengen‹ Blick (bei **D2A**, **D2C**, **D2D** und **D2E**). Im Vergleich zu der ausgeprägten Augenpartie ist der schwunglos verlaufende Mund kaum vom umgebenden Inkarnat abgehoben. Die Lippenspalte ist als gerade Linie seicht mit dem Meißel eingetieft.

Die eben beschriebenen stilistischen Merkmale zeigt auch ein Porträt des Maximianus Herculeus (286–305), Mitregent des Diokletian<sup>848</sup>. Besonders gut vergleichbar sind die blockhafte Kopfform, die Betonung der horizontalen Stirnfalte und die von dicken Lidbändern gerahmten, beherrschenden Augen mit den zusammengezogenen Brauen. Genau wie bei der Saturn- (**D2A**) und der Jupiterherme (**D2E**) ist auch bei dem tetrarchischen Porträt die Iris mit einer groben kreisförmigen Ritzung markiert. Eine vergleichbare stilistische Ausführung zeigt auch der Diokletian in Istanbul<sup>849</sup>. Haar und Bart binden das Gesicht in einen festen Rahmen ein, in der Stirn sitzt eine markante horizontale Falte, zwei kleinere Falten steigen über dem Nasenansatz auf. Über dem gerade verlaufenden Mund mit den dünnen Lippen sitzen scharf eingegrabene Nasolabialfalten. Hart in das Inkarnat eingeschnittene Falten kennzeichnen auch die ephesischen Hermen, man betrachte beispielsweise den Kinnriemen des Mars (**D2C**).

Neben den genannten tetrarchischen Porträts zeigen auch die zeitgenössischen umlaufenden Reliefs am Konstantinsbogen die gleichen stilistischen Elemente. Die Kinnriemen der Solda-

<sup>846</sup> Allgemein zu Jupiter und Saturn bzw. zur Angleichung der beiden Götter s. Krause 1983; LIMC VIII (1997) 421–470 s. v. Zeus/Jupiter (F. Canciani); LIMC VIII Suppl. (1997) 1078–1089 s. v. Saturnus (F. Baratte).

<sup>847</sup> K. Gschwantler – W. Oberleitner, *Götter, Heroen, Menschen. Antikes Leben im Spiegel der Kunst*, Ausstellungskatalog Wien (Wien 1974) 12 Kat. 4 Taf. 1; K. Gschwantler, *Guss und Form. Ausstellungskatalog Wien* (Wien 1986) 87 Nr. 102 Abb. 2 Taf. 5; LIMC VIII Suppl. (1997) 436 Nr. 162 s. v. Zeus/Jupiter (F. Canciani).

<sup>848</sup> Boston, Museum of Fine Arts Inv. 61.1136. C. C. Vermeule, *Maximianus Herculeus and the Cubist Style in the Late Roman Empire*, 295 to 310, *BMusFA* 60, 1962, 8–20 Abb. 1. 2.

<sup>849</sup> Istanbul, Archäologisches Museum Inv. 4864 aus Nikomedia. İnönü – Rosenbaum 1966, 85 Kat. 61 Taf. 39, 3. 4. Vgl. auch das Porträt eines Tetrarchen aus Afyon: Bursa, Museum Inv. 200. İnönü – Rosenbaum 1966, 85 f. Nr. 62 Taf. 39, 1.

tenhelme sind ebenso in die Wangen eingegraben<sup>850</sup>, die bärtigen Beamten in der Oratio-Szene zeigen neben der betonten Stirnfalte breite Lider<sup>851</sup>, auch manche Frisuredetails lassen sich mit den ephesischen Hermen vergleichen<sup>852</sup>.

Die genannten Vergleiche legen für den Hermenzaun eine Entstehungszeit um 300 n. Chr. fest, wobei die Errichtung der Tetrarchie 284 n. Chr. und die Fertigstellung des Konstantinsbogens<sup>853</sup> um 315 n. Chr. als Eckdaten gelten können<sup>854</sup>.

#### *Der Hermenzaun im Kontext tetrarchischer Stiftungen an der Kuretenstraße*

Der Hermenzaun vom Nymphaeum Traiani verbindet die große Beliebtheit von Hermenzaunen in spätantiker Zeit mit der gleichzeitigen Popularität der Planetengötter und kann als zeitgemäße Modernisierung des an der Kuretenstraße gelegenen prominenten Fassadenbrunnens angesehen werden. In der gleichen Zeitperiode, etwa um 300 n. Chr., wurden vor dem ebenfalls an der Kuretenstraße gelegenen sog. Hadrianstempel<sup>855</sup> die Statuen der vier Tetrarchen aufgestellt<sup>856</sup>, die Basen sind heute noch an der Straßenfront des Tempels erhalten<sup>857</sup>. Auch vor dem Hydeion, einer kaiserzeitlichen Brunnenanlage nahe dem Memmiusbau am oberen Ende der Kuretenstraße<sup>858</sup>, bezeugen Basen die Aufstellung von Statuen des Diokletian und des Maximian<sup>859</sup>. Im Zusammenhang mit einem bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung unter Diokletian<sup>860</sup>, der sich in den genannten Statuenweihungen spiegelt, ist wohl auch die Errichtung der Planetenbalustrade beim Traiansnymphäum als zeitgenössischer Akzent der in spätantiker Zeit besonders bedeutenden Kuretenstraße zu werten<sup>861</sup>.

#### *Der Hermenzaun im Kontext ephesischer Skulptur und Wandmalerei tetrarchischer Zeit*

Aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. haben sich besonders viele Privatporträts erhalten, nach der Jahrhundertmitte bricht die ephesische Porträtproduktion jedoch ein<sup>862</sup>. Als Gründe wurden die politische Instabilität sowie der Goteneinfall und mehrere Erdbeben genannt, auf die ein wirtschaftlicher Niedergang folgte, der sich wiederum negativ auf die Stiftung von Neubauten und Skulpturenausstattungen auswirkte. Aus tetrarchischer Zeit sind nur wenige Porträts bekannt, zu nennen wäre hier das kolossale Porträt Licinius' I. in Wien<sup>863</sup>. Es zeichnet sich durch seine

<sup>850</sup> L'Orange 1939, Taf. 9.

<sup>851</sup> L'Orange 1939, Taf. 14.

<sup>852</sup> L'Orange 1939, Taf. 20, 3.

<sup>853</sup> Allgemein zum Konstantinsbogen mit Lit.: I. M. Ferris, *The Arch of Constantine* (Stroud, UK 2013).

<sup>854</sup> H. Wrede datierte die Hermen in die 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. und bringt sie in Zusammenhang mit einer Reparaturmaßnahme im letzten Drittel des Jahrhunderts: Wrede 1972, 125 Nr. C.2; Wrede 1987, 134 f. Übereinstimmende Datierung auch bei Alzinger 1970, 1701 und E. Rathmayr, *Nymphäen*, in: Auinger – Rathmayr 2007, 251 mit Anm. 116. Zusammenfassend zu den Datierungsvorschlägen: Quatember 2011, 85.

<sup>855</sup> Zur Lage mit einer kurzen Beschreibung: U. Otschar in: Scherrer 1995, 120. Eine Monografie zum sog. Hadrianstempel von U. Quatember ist in Druck, s. vorläufig: Quatember 2010.

<sup>856</sup> Lit. in Auswahl: Bauer 1996, 284 f.; Roueché 2009, 158–160; Quatember 2010, 381; Auinger – Aurenhammer 2011, 175 f.

<sup>857</sup> Abbildung der Tempelfront mit den Basen der Tetrarchen in: Scherrer 1995, 121. Die Statue des Maximian wurde später durch ein Standbild des Vaters Theodosius' I. ersetzt.

<sup>858</sup> Zur Lage des Hydeions s. H. Thür in: Scherrer 1995, 100 Nr. 33.

<sup>859</sup> Lit. in Auswahl: Bauer 1996, 285 f.; E. Rathmayr, *Nymphäen*, in: Auinger – Rathmayr 2007, 251 mit Anm. 119; Roueché 2009, 156 f.; Auinger – Aurenhammer 2011, 175.

<sup>860</sup> A. Külzer, *Ephesos in Byzantinischer Zeit. Ein historischer Überblick*, in: Daim – Ladstätter 2011, 32.

<sup>861</sup> Zur Kuretenstraße als bedeutender Ort für Statuenweihungen s. Auinger – Aurenhammer 2011, 191–195 mit weiterer Lit.

<sup>862</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden: Auinger – Aurenhammer 2011, 174–176. 189.

<sup>863</sup> Wien, Kunsthistorische Museum Inv. I 932, gefunden 1897 im Haupteingang der Bühne des Theaters von Ephesos. Auinger – Aurenhammer 2011, 176 f. Abb. 6; M. Laubenberger – W. Prochaska, *Untersuchungen zur Marmorprovenienz von zwei Porträtköpfen aus Ephesos im Kunsthistorischen Museum in Wien, Technologische Studien*.

expressive Übersteigerung des Gesichtsausdrucks aus und hat mit den Hermenköpfen der Planetenbalustrade nur die Betonung der Augen und die wie eingraviert wirkenden Falten gemeinsam. Die Unterschiede sind einerseits durch die verschiedenen Qualitätsstufen bedingt – das Kaiserporträt ist qualitativ viel höher einzustufen als die handwerklichen Hermenpfeiler –, andererseits liegen sie auch im Genre selbst begründet. Expressive Gesichtszüge lassen sich nur bedingt mit der Darstellung von Göttern in Einklang bringen.

Die Planetengötter des Hermenzauns vom Nymphaeum Traiani nehmen mit ihrem mythologischen Thema eine Sonderstellung in der spätantiken ephesischen Skulptur ein, deren Schwerpunkt in der Porträtkunst liegt<sup>864</sup>. Ihr handwerklicher Charakter bezeugt zusammen mit ihrer Fertigung aus ehemaligen Bauquadern, dass es sich um in Ephesos selbst hergestellte Skulpturen handelt.

Im Zusammenhang mit dem tetrarchischen Kunstschaffen in Ephesos sei abschließend noch auf die Wandmalereien im sog. Odeionhanghaus hingewiesen. N. Zimmermann strich die Einzigartigkeit des für Ephesos nur hier dokumentierten typisch spätantiken Figurenstils heraus. Die dunklen Konturlinien, plumpe und unausgewogene Körperproportionen und grafisch ausgeführte Gesichter sind Gestaltungsmittel tetrarchischer Malerei<sup>865</sup>. Trotz der Schwierigkeiten, die ein Vergleich zwischen Malerei und Skulptur mit sich bringt, zeigt sich eine stilistische Verwandtschaft, die besonders in der klobigen Form und den wie aus einzelnen Elementen zusammengesetzten Gesichtern ihren Ausdruck findet. Der Kopf des Mahlherren aus dem Odeionhanghaus<sup>866</sup> und der des Mars (**D2C**, Taf. 63) von der Planetenbalustrade sind hinsichtlich ihrer scharf konturierten Augenpartie und des schwunglos verlaufenden Mundes besonders gut vergleichbar. Die klobige Nase und die Stirnfalten treten auch bei dem Kopf des Jupiter (**D2E**, Taf. 65) auf.

#### ZUR REKONSTRUKTION DES HERMENZAUNS<sup>867</sup>

Von den insgesamt sieben Hermen ist nur die Saturnherme **D2A** vollständig erhalten. Neben dieser können die Hermenschäfte **D2B** (Sol), **D2F** (Venus) und **D2G** Auskunft über ihre ehemalige Befestigung am Unterbau und über die Verbindung der Pfeiler mit den Brüstungsgittern geben<sup>868</sup>.

Alle vier Hermenpfeiler weisen auf ihren Nebenseiten ca. 13 cm breite und 3,5 cm tiefe Falze zum Einlassen von Schrankenplatten auf (Taf. 61 c. d; 67 b. c. f. g. j. k). **D2A** und **D2F** sind zudem soweit erhalten, dass man die Höhe der Brüstungsgitter ablesen kann, diese betrug ca. 1 m.

Im unmittelbaren Bereich des Nymphaeum Traiani befinden sich zahlreiche Fragmente von Brüstungsgittern<sup>869</sup>. Die Dicke der Stücke variiert von ca. 10–14 cm. Bis jetzt war es noch nicht möglich, aus den Fragmenten eine vollständige Platte zusammenzusetzen. Zwei Gitter sind zu-

Kunsthistorisches Museum 8 (Wien 2011) 49–53. 57–64. Eine Monografie zu den ephesischen Porträts ist in Vorbereitung, vgl. vorläufig M. Aurenhammer, Late Hellenistic and Early Roman Imperial Portrait Sculpture from Ephesos, in: D'Andria – Romeo 2011, 101–115.

<sup>864</sup> Vgl. den Abriss zur spätantiken mythologischen Skulptur aus Ephesos bei: Auinger – Aurenhammer 2011, 189 mit weiterer Lit. zur spätantiken mythologischen Skulptur allgemein. – Zum Wiederaufleben der ephesischen Porträtproduktion Ende des 4. Jhs. mit Schwerpunkt im 5. und in der 1. Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. s. Auinger – Aurenhammer 2011, 180–188.

<sup>865</sup> Zimmermann – Ladstätter 2010, 168 f. Abb. 348–352; N. Zimmermann, Die spätantike und byzantinische Malerei in Ephesos, in: Daim – Ladstätter 2011, 130–133 Abb. 3–6.

<sup>866</sup> Zimmermann – Ladstätter 2010, Abb. 352.

<sup>867</sup> Ich bedanke mich bei U. Quatember für die gute Zusammenarbeit und ihre Bereitschaft, eine schematische Rekonstruktion des Hermenzauns am Nymphaeum Traiani zu erarbeiten, s. hier Taf. 74 b. In einem kurzen Beitrag (s. u.) erläutert sie die wichtigsten Argumente, die zu dieser zeichnerischen Rekonstruktion führten. Meine rein hypothetische Darstellung des Hermenzauns am Nymphaeum Traiani, abgedruckt in Quatember 2011, Taf. 132, 2, ist damit überholt.

<sup>868</sup> Die Bemerkungen zur Rekonstruktion des Hermenzauns vom Nymphaeum Traiani der Verf. beziehen sich hauptsächlich auf die Hermen und ihre Verbindung mit Schrankengittern unter Einbeziehung besser erhaltener Hermenzaune aus dem Römischen Reich, während U. Quatember aufbauend auf ihren bauforscherischen Untersuchungen am Nymphaeum Traiani von den technischen Einarbeitungen am Brunnen selbst ausgeht.

<sup>869</sup> Die Fragmente befanden sich bei meinen Untersuchungen im Sommer 2001 auf dem Grabungsgelände, gegenüber des Nymphäums, unmittelbar neben der Kuretenstraße. Zu einigen Stücken liegen Zeichnungen der Verf. vor.

mindest soweit erhalten, dass die originale Höhe von etwa 1 m abzulesen ist (Taf. 70 a. b)<sup>870</sup>. Die originale Länge der Platten ist nicht bekannt<sup>871</sup>. Neben zahlreichen Fragmenten von Gittern<sup>872</sup> hat sich auch ein Bruchstück mit Fischschuppenmuster erhalten (Taf. 70 f)<sup>873</sup>.

Platten mit verschiedenen Mustern sind häufig in einem Hermenzaun miteinander kombiniert, wie bei den Balustraden im Peristyl einer Villa in Ivajlovgrad<sup>874</sup>, im Theater von Perge<sup>875</sup> oder auf dem Diptychon der Lampadier<sup>876</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen.

Neben diesen Kombinationen gibt es auch Balustraden, bei denen nur Platten mit Gittermuster verwendet wurden, wie beispielsweise bei dem Hermenzaun vor dem großen Nymphaeum in Leptis Magna<sup>877</sup> oder bei den Rostraschranken auf den Reliefs des Konstantinsbogen<sup>878</sup>.

*Exkurs: Erläuterungen zur Rekonstruktion des Hermenzauns vom Nymphaeum Traiani und ihrer Darstellung (Ursula Quatember)*

Im Folgenden sollen die Erkenntnisse zur Rekonstruktion des Hermenzauns zusammengefasst werden, die sich aus der bauforscherischen Untersuchung der Brunnenanlage ergeben haben<sup>879</sup>. Sowohl die Platten der Begrenzung des Haupt- als auch jene des Schöpfbeckens weisen auf ihrer Oberseite eine Vielzahl von Einarbeitungen und technischen Zurichtungen wie Dübel-, Klammer- und Zapfenlöcher auf, die aus unterschiedlichen Phasen stammen (Taf. 75)<sup>880</sup>. Aus den erhaltenen Resten lässt sich nicht rekonstruieren, worum es sich dabei im Einzelfall gehandelt hat; es ist darüber hinaus auch nicht möglich, ein einheitliches System mit regelmäßigen Abständen über eine gesamte Plattenreihe hinweg zu verfolgen.

Die vier erhaltenen Hermenschäfte (**D2A**, **D2B**, **D2F** und **D2G**) besitzen im Wesentlichen miteinander übereinstimmende Einarbeitungen, die einerseits der Verbindung mit den Steingittern

<sup>870</sup> Fragment 1 (Taf. 70 a): H 1 m; L erh. 0,73 m; D 0,125 m. Fragment 2 (Taf. 70 b; aus fünf Bruchstücken geklebt): H 1 m; L erh. 1,30 m; D 0,125 m.

<sup>871</sup> Fragment 3 (Taf. 70 c, aus zwei Bruchstücken geklebt) ist bis zu einer Länge von 1,5 m erhalten.

<sup>872</sup> Fragment 4 (Taf. 70 d): H erh. 0,335 m; L erh. 1,11 m; D 0,10 m. Fragment 5 (Taf. 70 e): H (oder L [?]) erh. 0,66 m; L (oder H [?]) erh. 0,32 m; D 0,11 m.

<sup>873</sup> Fragment 6 (Taf. 70 f): H erh. 0,36 m; L erh. 0,27 m; D 0,14 m. Beispiele für Schrankenplatten mit Fischschuppenmuster: Hermenzaun in Perge: De Bernardi-Ferrero 1970, Abb. 163; Schwarz – Frel 1977, Abb. 27. Hermenzaun aus Welschbillig: Wrede 1972, 20. Hermenzaun auf dem Diptychon der Lampadier: Wrede 1972, 131 III A 2 Taf. 73, 2; Küllerich 1993, 143 f. Abb. 81.

<sup>874</sup> Villa ›Armira‹, Hermenzaun am Brunnenbecken im Peristyl (2. Jh. n. Chr.). Mladenova 1981, 40. 47 f. Abb. 6 (2. Jh. n. Chr.). Allgemein zur Villa s. Mladenova 1991, Taf. 11–21 (Schrankenplatten) Reconstructions 3–7.

<sup>875</sup> s. u. 143–145.

<sup>876</sup> Vgl. Anm. 873.

<sup>877</sup> G. Caputo – E. Veragara Caffarelli, Descrizione dei Monumenti, in: R. Bianchi Bandinelli – G. Caputo – E. Veragara Caffarelli – F. Clerici, Leptis Magna (Mailand 1964) 97 f. Taf. 146–148; B. Jones – R. Ling, The Great Nymphaeum, in: J. B. Ward-Perkins, The Severan Buildings of Lepcis Magna. An Architectural Survey (London 1993) 79–87 Abb. 39–45 Taf. 41–45; Abb. 45 Taf. 42 a. b Abbildungen vom Hermenzaun. Zum Hermenzaun: Wrede 1972, 124 Kat. II C 1; Wrede 1987, 134 mit Anm. 106. – Zusammenfassend zum großen Nymphaeum in Leptis Magna: Letzner 1990, 401 f. Nr. 255 (mit ausführlicher Bibliografie); J. Richard, Water for the City, Fountains for the People. Monumental Fountains in the Roman East. An Archaeological Study of Water Management, Studies in Eastern Mediterranean Archaeology 9 (Turnhout 2012) 86 Anm. 228; C. Sandoz, Les nymphées a Lepcis Magna. Aperçu préliminaire, in: M. Khanoussi – P. Ruggeri – C. Vismara (Hrsg.), L'Africa romana. Ai confini dell'imperio. Contatti, scambi, conflitti, Atti del 15. convegno di studio. Tozeur, 11–15 dicembre 2002 (Rom 2004) 1789–1808.

<sup>878</sup> Wrede 1972, 132 III B Taf. 73, 1; R. Brilliant, North Facade of the Arch of Constantine, in: K. Weitzmann, Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century, Ausstellungskatalog New York (New York 1979) 67–69 mit Abb. auf S. 68.

<sup>879</sup> s. dazu Quatember 2011, 83–85.

<sup>880</sup> An Platte 10 des Hauptbeckens (Taf. 75, Zählung von Westen nach Osten) lassen sich beispielsweise drei unterschiedliche Phasen feststellen, da zwei Klammerbettungen und ein Dübelloch jeweils ineinander übergehen. Zu einer detaillierten Beschreibung aller Befestigungsspuren s. Quatember 2011, 11–13 Taf. 8 (= hier Taf. 75) in A3-Format für eine bessere Lesbarkeit der technischen Einarbeitungen.

dienten (13–15 cm breite Nuten in den Seitenflächen) und andererseits mit der Befestigung auf dem Unterbau zusammenhängen. Seitlich im Halsbereich der Hermen befinden sich jeweils Einarbeitungen rechteckigen Formats, die für metallene Verankerung zur Befestigung von Schrankenplatten oder -gittern dienten. Diese rechteckigen Ausnehmungen sind teilweise doppelt vorhanden, so in der rechten Nebenseite von **D2A** (Taf. 61 d) und **D2F** (Taf. 67 f) sowie der linken Nebenseite von **D2C** (Taf. 63 c) und beidseitig an **D2B** (Taf. 62 b. c). Dies lässt auf Reparaturen oder nachträgliche Änderungen schließen, beispielsweise den Ersatz beschädigter Platten.

An der rechten Nebenseite der Hermenpfiler **D2A**, **D2B** und **D2F** ist jeweils im unteren Teil der Nut eine vertikal angeordnete Klammerbettung erhalten, die zur Verankerung mit der Platte der Beckenbegrenzung diente, auf der das jeweilige Exemplar aufgestellt war (Taf. 61 d; 67 b. f)<sup>881</sup>. An **D2G** finden sich zwei dicht übereinander eingearbeitete Klammerlöcher (Taf. 67 j). Aus der Oberflächenbearbeitung (Vorderseite Flacheisen, Rückseite grobe Meißelarbeit) kann trotz des fehlenden Kopfes erschlossen werden, dass es sich ebenfalls um die rechte Nebenseite handelt. Obwohl somit zahlreiche Befestigungsspuren vorhanden sind, sind die Standorte der Hermen auf den Begrenzungsplatten von Schöpf- und Hauptbecken nicht zu identifizieren.

Ebenso wenig bieten die erhaltenen Fragmente durchbrochener Marmorplatten Hinweise auf die Abstände zwischen den Hermen (Taf. 70). Diese Schrankenplatten werden heute im Bereich des Nymphaeum Traiani an der Südseite der Kuretenstraße aufbewahrt, und R. Hanslmayr nimmt an, dass sie zum Hermenzaun gehörten. Auch die Fotodokumentation durch H. Pellionis, der in den 1960er Jahren an einer Rekonstruktion der Brunnenanlage arbeitete und vermutlich über (mündliche [?]) Informationen zur Ausgrabung verfügte, lässt die Zugehörigkeit zum Nymphaeum Traiani vermuten<sup>882</sup>. Es ist jedoch nicht klar, ob tatsächlich alle Exemplare, die z. T. völlig unterschiedliche Muster aufweisen, der Brunnenanlage zugewiesen werden können. Ebenso wäre denkbar, dass man alle während der Ausgrabung der Kuretenstraße in den 1950er Jahren gefundenen Schrankenplatten in diesem Bereich deponierte<sup>883</sup>. Jedenfalls ist der Zustand der erhaltenen Platten zu fragmentarisch, um konkrete Längen zu ermitteln, die für die Aufstellung Hinweise liefern könnten.

Die Ausgangslage für eine Bestimmung des Aufstellungsorts des Hermenzauns ist damit denkbar ungünstig, weswegen die hier präsentierte Rekonstruktion auf Tafel 74 b hypothetischen Charakter haben muss. Die Oberseite der vorderen Begrenzung des Schöpfbeckens weist eine durchlaufende, ca. 12–13 cm breite Nut auf (Taf. 75<sup>884</sup>). Diese ist an der (von Westen gezählt) sechsten und achten Platte jeweils zu einem rechteckigen Bereich geweitet, welcher der Unterseite der Hermenschäfte entsprechen könnte. Überträgt man nun diese Position spiegelsymmetrisch für zwei weitere Exemplare auf die westliche Hälfte des Schöpfbeckens, so ergibt sich daraus eine Aufstellung, die sich nicht an einheitlichen Abständen aller Hermen orientiert, sondern Bezug auf die Gebäudeachsen nimmt. Dabei waren die einzelnen Stützen nicht analog zu den Säulen aufgestellt, sondern jeweils leicht zur Mitte hin versetzt. Die asymmetrische Anordnung der sieben Planetengötter lässt sich möglicherweise damit erklären, dass der Bereich vor dem östlichen Seitenflügel der Brunnenanlage den Abfluss des Schöpfbeckens bildete und höchstwahrscheinlich abgedeckt war<sup>885</sup>.

<sup>881</sup> Die Klammerlöcher können nicht von einer früheren Verwendung der Hermen als Bauquader herrühren, da die Vertiefung für die Eisenlasche in die fertige Nut eingearbeitet wurde. Anders das kleine, quadratische Stiftloch (Seiten-L 2,5 cm; T 6 cm) in der Unterseite der Venusherme (**D2F**). Dieses könnte tatsächlich mit der ursprünglichen Funktion als Bauquader zusammenhängen. Die Hermen **D2A**, **D2F** und **D2G** zeigen kein derartiges Stiftloch. Bei der Solhermen **D2B** ist der untere Teil des Hermenschafes abgebrochen.

<sup>882</sup> Zur Tätigkeit von H. Pellionis und der im Archiv des ÖAI Wien verwahrten Dokumentation s. Quatember 2011, 4.

<sup>883</sup> Eine »typologisch geordnete« Verwahrung von Funden lässt sich immer wieder für unterschiedliche Altgrabungen innerhalb von Ephesos beobachten. Zur Ausgrabung der Kuretenstraße s. U. Quatember, Zur Grabungstätigkeit F. Miltners an der Kuretenstraße, in: Brandt – Gassner – Ladstätter 2005, 271–278.

<sup>884</sup> Eine größere Abbildung findet sich bei Quatember 2011, Taf. 8.

<sup>885</sup> Quatember 2011, 81 Taf. 10 b.

Geht man tatsächlich von einer Aufstellung des Hermenzauns an der vorderen Begrenzung des Schöpfbeckens aus, war dieses nicht mehr zur Wasserentnahme zu benutzen. Möglicherweise sind in Zusammenhang damit flache ›Überlaufrinnen‹ zu sehen, welche in die Beckenbegrenzung eingearbeitet wurden und die – vielleicht auch durch die Anbringung von Metalltüllen oder Wasserspeiern – zum Befüllen von unter die Vorderfront gestellten Gefäßen gedient haben könnten<sup>886</sup>. Dies könnte mit einer geänderten Nutzung der Brunnenanlage in der Spätantike zusammenhängen: Während die Hauptfunktion des Nymphaeum Traiani in einer repräsentativen Selbstdarstellung seines Stifterehepaars lag, dürfte sich später zumindest temporär die Notwendigkeit ergeben haben, tatsächlich Wasser in größerem Umfang aus dem Brunnen zu entnehmen. In diesem Zusammenhang errichtete man wohl am östlichen Ende des Schöpfbeckens vor dem Abfluss eine Ziegelmauer, um den Wasserstand zu heben und so den Überlauf über die Vorderkante und damit letztlich eine komfortablere Wasserentnahme zu ermöglichen<sup>887</sup>.

Aufgrund der oben dargestellten Ausgangsposition war eine steingerechte Rekonstruktion des Hermenzauns am Nymphaeum Traiani nicht möglich. Für die hier gezeigte Rekonstruktion (Taf. 74 b) wurde deshalb eine schematische Darstellungsweise gewählt, die den Gesamteindruck von Brunnenanlage und Hermenzaun wiedergeben soll.

Die abstrahierte Darstellung der Tabernakelfassade des Nymphäums beruht auf der steingerechten Rekonstruktion der Fassade, welche im Rahmen der Untersuchung der Brunnenarchitektur erarbeitet wurde<sup>888</sup>, wobei auf eine Ergänzung des Skulpturenprogramms verzichtet wurde. Die z. T. beschädigten oder abgebrochenen Hermen selbst wurden ebenfalls grafisch ergänzt, um einen einheitlichen Eindruck zu erzielen. Zur Ermittlung von Maßen konnte lediglich am Hermenschaft **D2G** im Rahmen der Bearbeitung der Brunnenanlage durch U. Quatember eine Autopsie vorgenommen werden. In diesem Zusammenhang erfolgte auch die zeichnerische Aufnahme<sup>889</sup>. Die von R. Hanslmayr als Saturn (**D2A**), Sol (**D2B**) und Venus (**D2F**) gedeuteten Stücke waren in den frühen 1960er Jahren von H. Pellionis im Maßstab 1 : 5 dokumentiert worden und ließen sich dadurch – aufgrund der stark reduzierten Größe in zeichnerisch vereinfachter Form – maßstabsgetreu in die Rekonstruktion einfügen. Die übrigen Hermen wurden anhand der Fotos und Größenangaben frei umgezeichnet. Die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Exemplare von Nordwesten nach Südosten auf den Begrenzungsplatten des Schöpfbeckens aufgestellt waren, beruht auf dem Vorschlag R. Hanslmayrs, die sieben Hermen als Planetengötter zu identifizieren<sup>890</sup>.

Die Verteilung der einzelnen Schrankenplatten sowie ihre Längen mussten letztlich willkürlich gewählt werden. Ihre Längen wurden an die angenommenen Abstände zwischen den Hermenpfeilern angepasst, wobei jedoch versucht wurde, die an den erhaltenen Plattenfragmenten nachgewiesenen Muster (Taf. 70) so fortzusetzen, dass sie den jeweils zu ergänzenden Längen – und damit der Position der Platten – möglichst gut entsprechen.

*U. Quatember*

Die wichtigsten Neuerungen der Rekonstruktion von U. Quatember gegenüber den älteren – und hiermit überholten – Überlegungen zu der Aufstellung des Hermenzauns seien hier noch einmal zusammengefasst: Der Hermenzaun stand auf der vorderen Begrenzungswand des Schöpfbeckens, nicht zwischen Schöpfbecken und Hauptbecken<sup>891</sup>. Die Wasserentnahme konnte über sekundär eingearbeitet Überlaufrinnen, die dem Befüllen der Gefäße dienten, erfolgt sein.

<sup>886</sup> Vgl. Quatember 2011, 84.

<sup>887</sup> Quatember 2011, 107 f.

<sup>888</sup> Quatember 2011, 8–38, bes. 37 f.

<sup>889</sup> Quatember 2011, Taf. 131, 3.

<sup>890</sup> s. o. 132 f.

<sup>891</sup> Hanslmayr 2006, 128–130.

Gegen die von F. Miltner vermutete Aufstellung der Hermen in einem »attika-artigen Geschoß«<sup>892</sup> spricht einerseits die Tatsache, dass Hermenzäune häufig an oder auf der Umfassungsmauer von Wasserbecken zur Aufstellung kamen<sup>893</sup>. Beispiele dafür finden sich sowohl in Ephesos<sup>894</sup> selbst als auch in Ivajlovgrad<sup>895</sup>, Leptis Magna<sup>896</sup> und Welschbillig<sup>897</sup>. Andererseits fehlen auch an den Architekturgliedern der Brunnenanlage jegliche Hinweise auf ein Attikageschoß<sup>898</sup>.

Revidiert werden muss auch die Annahme, dass die Hermen von einer gedachten Mittelachse spiegelsymmetrisch in gleichen Abständen aufgestellt gewesen wären<sup>899</sup>. Die bauforscherische Untersuchung U. Quatember zeigt, dass der Hermenzaun auf die Achsen der Fassade Rücksicht nahm. Daraus ergeben sich unterschiedlich lange Schrankenplatten (Taf. 74 b; 75).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es aufgrund des Erhaltungszustands nicht möglich ist, eine steingerechte Rekonstruktion des Hermenzauns am Nymphaeum Traiani zu erstellen, bei der sich anhand technischer Anschlüsse eindeutige Positionen für die einzelnen Elemente ermitteln ließen. Basierend auf unterschiedlichen Überlegungen wurde eine schematische Rekonstruktion erarbeitet, die trotz einiger Unsicherheiten einen verlässlichen Gesamteindruck der Brunnenanlage am Beginn der Spätantike wiedergeben kann.

*R. Hanslmayr – U. Quatember*

#### DIE PLANETENBALUSTRADE DES NYMPHAEUM TRAIANI IM VERGLEICH MIT ANDEREN DENKMÄLERN DER PLANETEN- UND WOCHENTAGSGÖTTER IN RÖMISCHER ZEIT

Die Planetenbalustrade vom Nymphaeum Traiani ist zwar einzigartig, was die Wahl der Gattung anbelangt – Planeten werden üblicherweise nicht in Hermenform dargestellt –, sie steht aber hinsichtlich der Themenwahl nicht isoliert. Deshalb werden im Folgenden für das Verständnis relevante archäologische Denkmäler und literarische Erwähnungen der Planetengötter angeführt.

Der römische Kalender enthielt üblicherweise eine aus acht Tagen bestehende Wocheneinteilung<sup>900</sup>. Die siebentägige, nach den Planeten benannte Woche hat ihren Ursprung im babylonischen Raum<sup>901</sup>. Offiziell wurde sie zwar erst mit Konstantin d. Gr. 321 n. Chr. in den römischen Kalender übernommen, zahlreiche bildliche und schriftliche Dokumente belegen aber, dass die Planetenwoche bereits ab augusteischer Zeit bekannt und ab dem ausgehenden 2. Jahrhundert n. Chr. fester Bestandteil des römischen Kalenderwesens war<sup>902</sup>.

<sup>892</sup> Miltner 1959, 339 f. Dagegen nahm bereits H. Pellonis den Standort des Hermenzauns am Rand des Schöpfbeckens an: Alzinger 1970, 1607. Auch Wrede 1987, 134 vermutete den Hermenzaun am Wasserbecken.

<sup>893</sup> Zu Hermen an Wasserbecken allgemein: Neudecker 1988, 119. – Doppelhermengalerie an der Piscina in der Villa dei Papiri: Neudecker 1988, 105–114, bes. 107 Beil. 1. 2; Wrede 1985, 60 f.

<sup>894</sup> Hanghaus 1, Brunnenbecken im Peristyl der Domus s. o. Kap. D.1.

<sup>895</sup> Villa »Armira«, Hermenzaun am Brunnenbecken im Peristyl (2. Jh. n. Chr.): Lit. in Anm. 874.

<sup>896</sup> Hermenzaun am großen Nymphäum (4. Jh. n. Chr.). Lit. in Anm. 877.

<sup>897</sup> Römische Villa, Hermenzaun auf der Brüstung der Piscina (valentinianisch-gratianisch): Wrede 1972.

<sup>898</sup> Vgl. dazu die Gesimse und Volutenakrotere des Obergeschosses: Quatember 2011, 33–35.

<sup>899</sup> Vgl. die hypothetische Rekonstruktion der Verf., abgebildet bei Quatember 2011, Taf. 132, 2.

<sup>900</sup> Zum römischen Kalender s. Salzman 1990, 5–16; Rüpke 1995.

<sup>901</sup> Zur Herkunft der siebentägigen Woche s. Roscher, ML III 2, 2535–2538 s. v. Planeten (W. H. Roscher); Urner-Astholz 1960/61, 43 f.; Rüpke 1995, 456 f.; Salzman 1990, 31.

<sup>902</sup> Zur »Sieben-Tage-Woche« im römischen Kalender in augusteischer Zeit: Roscher, ML III 2, 2537 s. v. Planeten (W. H. Roscher); RE II A 2 (1923) 1582 s. v. Septizonium (Dombart); Salzman 1990, 13 mit Anm. 42. Im 2. Jh. n. Chr.: Letzner 1990, 109. Vgl. auch Samuel 1972, 18, der aufgrund einer Erwähnung der Planetenwoche bei Cassius Dio (38, 18) das 3. Jh. n. Chr. nannte. – Zu dem Erlass Konstantins I. s. J. Irmscher (Hrsg.), Lexikon der Antike, Digitale Bibliothek XVIII (Berlin 1999) 6166 f. s. v. Wochentage (R. Johnne); vgl. auch Rüpke 1995, 462–471.

Zu den frühen Testimonia zählen eine Erwähnung des *saturniae sacram diem* bei Tibull<sup>903</sup> und eine Inschrift aus Pompeji, welche von einem *dies solis* spricht<sup>904</sup>. Philostrat berichtet über Apollonios von Tyana (1. Jh. n. Chr.), dass dieser für jeden Tag der Woche einen Ring mit dem jeweils herrschenden Tagesgott besaß<sup>905</sup>.

Bei der ältesten erhaltenen bildlichen Darstellung der Planetengötter handelt es sich um Büsten derselben auf einem Wandbild aus der Zeit des vierten pompejanischen Stils in Neapel, das ebenfalls aus Pompeji stammt<sup>906</sup>. Die Götter sind mittels ihrer Attribute leicht zu benennen: Saturn hat in diesem Fall den Mantel nicht über den Kopf gezogen, trägt aber eine Kappe auf dem Hinterkopf.

Die in tiberischer Zeit gefertigte Sandsteindecke im Adyton des Bel-Tempels in Palmyra ist mit den Büsten der Planetengötter und dem Tierkreis geschmückt<sup>907</sup>.

Besonders häufig und meist mit dem Zodiakus vergesellschaftet sind die Planetengötter auf Mosaiken der westlichen Reichshälfte des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. dargestellt<sup>908</sup>.

Eine für die Ikonografie der Wochentagsgötter besonders wichtige Denkmälergruppe bilden die Steckkalender<sup>909</sup>. Der wohl berühmteste literarische Hinweis auf einen Kalender dieser Art, auf welchem der Lauf des Mondes und die Wochentage mittels eines versetzbaren Steckers angezeigt wurden, findet sich in Petronius' »Gastmahl des Trimalchio«<sup>910</sup>. Der wesentlich später zu datierende Steckkalender aus dem Oratorium der Felicitas in Rom kann Petronius' Beschreibung illustrieren<sup>911</sup>. Zwischen zwei Zahlenkolonnen für die Monatstage befindet sich der Zodiakus. Darüber sind in einer Reihe die Büsten der Wochengötter angeordnet, allen ist ihr typisches Attribut beigegeben. Ein vergleichbares Steckkalender-Graffito wurde in Dura Europos entdeckt<sup>912</sup>.

<sup>903</sup> Tib. 1, 3, 18. Roscher, ML III 2, 2537 s. v. Planeten (W. H. Roscher); Urner-Astholz 1960/61, 45 mit Anm. 11; Samuel 1972, 18; Letzner 1990, 109.

<sup>904</sup> CIL II 1, 342. Roscher, ML III 2, 2538 s. v. Planeten (W. H. Roscher); A. Degrassi, Un Nuovo Frammento di Calendario Romano e la Settimana Planetaria di Sette Giorni, in: Scritti vari di antichità. Racolti da amici e allievi nel 75 compleanno dell'autore I (Rom 1962) 689–691; Samuel 1972, 18; Letzner 1990, 109. – Weitere epigraphische Zeugnisse aus Pompeji bei Long 1992, 484 mit Anm. 50. 51.

<sup>905</sup> Philostr. Ap. 3, 41. Maaß 1902, 240 mit Anm. 7; Gundel 1973, 616. – Zu Apollonius v. Tyana s. DNP I (1996) 887 s. v. Apollonios Nr. 14, von Tyana (M. Folkerts).

<sup>906</sup> Long 1992, bes. 480–484 Abb. 1. 2; Simon 1997, 1007 Nr. 26; LIMC VIII (1997) 227 Nr. 379 s. v. Venus (E. Schmidt); Gundel 1973, 617 Abb. 621; Maaß 1902, 265.

<sup>907</sup> R. Amy – H. Seyrig – E. Wil, Le Temple de Bel a Palmyre (Paris 1975) 83 Nr. 2 Taf. 27 Album 58 f.; I. Browning, Palmyra (London 1979) Abb. 62; M. Gawlikowski, Aus dem syrischen Götterhimmel. Zur Ikonographie der palmyrenischen Götter, TrWPr 1/2 (Mainz 1979/1980) 23 f. Abb. 4 Taf. 23, 1; Simon 1997, 1007 Nr. 22; K. Tancke, Figuralkassetten griechischer und römischer Steindecken (Frankfurt a. M. 1989) 83.

<sup>908</sup> Die Mosaiken stammen aus Bir Chana (Tunesien), Itálica (Spanien), Boscéaz-Orbe (Schweiz), Saint Romain en Gal (Frankreich), Ostia (Italien) und Bramdean (England), Letzteres datiert bereits in das 4. Jh. Zu diesen Denkmälern s. Parrish 1994 mit weiterer Lit.

<sup>909</sup> Allgemein zu Steckkalendern: RE XVIII 2 (1949) 1361 s. v. Parapegma (A. Rehm); Urner-Astholz 1960/61; Sadurska 1979; Simon 1997, 1007 f. Nr. 34. 35.

<sup>910</sup> Petron. 30, 3–4. Salzman 1990, 8 f. Zu Trimalchio bzw. Petronius und dessen Bezug zur Astrologie ausführlich: Eriksson 1995, 38–84, bes. 71–78.

<sup>911</sup> Der Kalender war in den Stuck des spätantiken Oratoriums, das in die Substruktionen der Traiansthermen eingebaut war, eingeritzt und wurde unmittelbar nach seiner Entdeckung 1812 zerstört. Zu dem Fundort s. G. Arciprete in: E. M. Steinby (Hrsg.), LTUR 2 (1995) 246. Der Steckkalender ist in einer Terrakottakopie (heute im Martin-von-Wagner Museum Würzburg, ohne Inv.) mit Ergänzungen und einem Stich, der den Originalzustand wiedergibt, überliefert. A. de Romanis, Le antiche camere Esquiline (Rom 1822) 60 zufolge waren Saturn und Jupiter bereits bei der Auffindung zerstört. Zitat abgedruckt bei: Eriksson 1995, 18 Legende zu Abb. 1. Lit. in: RE II A 2 (1923) 1583 Abb. 1 s. v. Septizonium (Dombart); RE XXVIII 2 (1949) 1364 Nr. 6 s. v. Parapegma (A. Rehm); H. Stern, Le calendrier de 354 (Paris 1953) Abb. 5 (nach Stich); Eriksson 1995, 17–37 Abb. 1 (nach Stich und Terrakottakopie); Gundel 1973, 617 f.; Sadurska 1979, 70 f. Abb. 1. 2; D. Manicoli, Un calendario astrologico al Museo della Civiltà Romana, BMusRom 28–30, 1981–1983, 18–22 (das Museo della Civiltà Romana besitzt einen Gipsabguss der Terrakottakopie in Würzburg).

<sup>912</sup> Sadurska 1979, 72 Abb. 3; Rüpke 1995, 589 Abb. 10.

Tönerne Steckkalender wurden in Trier und Rottweil (Württemberg) gefunden<sup>913</sup>. Aus Hedernheim (dem römischen Nida) bei Frankfurt stammt ein Relief, in dessen Attikazone die Büsten der Wochengötter, beginnend mit Saturn, dargestellt sind<sup>914</sup>.

Der kurze Überblick über die Denkmäler zu den Planeten- und Wochentagsgöttern zeigt, dass diese überwiegend als Büsten erscheinen<sup>915</sup>. Ihre Erkennbarkeit basiert hauptsächlich auf der Reihenfolge: entweder nach den Planeten (Saturn bis Luna)<sup>916</sup> oder nach den Wochentagen (Saturn bis Venus)<sup>917</sup>. Häufig verdeutlichen beigegebene Attribute zusätzlich die Benennung. Was die geografische Verbreitung anbelangt, so sind an erster Stelle das römische Kernland und die nördlichen Provinzen zu nennen<sup>918</sup>. Einige wenige Denkmäler stammen aus dem nordafrikanischen Raum<sup>919</sup>, darunter der Hermenzaun vom Sarapeion in Karthago, der eine interessante und bisher einzigartige Parallele der ephesischen Planetenbalustrade darstellt<sup>920</sup>. Aus den östlichen Provinzen sind – mit Ausnahme des syrischen Raumes<sup>921</sup> mit Palmyra<sup>922</sup> und dem benachbarten Dura Europos<sup>923</sup> – kaum Darstellungen der Planetengötter bekannt<sup>924</sup>.

Aus Kleinasien selbst waren bis jetzt nur literarische und epigrafische Hinweise auf die Verehrung der Planetengötter bekannt<sup>925</sup>. Ein von Porphyrios überlieferter apollinischer Orakelspruch, der entweder in Didyma oder in Klaros geweissagt wurde, ordnete die Verehrung der Planeten an den ihnen zugeordneten Tagen an<sup>926</sup>.

Die Vermutung, dass in den sieben Nischen der Orchestra des Theaters in Milet Statuen der Planetengötter aufgestellt gewesen sein könnten<sup>927</sup>, geht auf eine missverstandene Formulierung

<sup>913</sup> Trier, Landesmuseum Inv. ST 1214, aus dem Altbachtal (vor 275 n. Chr.): Simon 1997, 1008 Nr. 34. Tonmodell für Steckkalender: Trier, Landesmuseum (1. Hälfte 4. Jh. n. Chr.): Gundel 1973, 618 Abb. 619; Simon 1997, 1008 Nr. 35. Zwei weitere Steckkalenderfragmente im Trierer Landesmuseum Inv. S.T. 12015 sind unpubliziert (?). Zum Kalender aus Rottweil im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart: RE XXVIII 2 (1949) 1364 Nr. 7 s. v. Parapegma (A. Rehm); Sadurska 1979, 73 f. Nr. 1:6.

<sup>914</sup> Relief mit Wochentagsgöttern, Wiesbaden, Museum, ohne Inv.: F. Brommer, Der Gott Vulkan auf provinzialrömischen Reliefs (Köln 1973) 10 Nr. 49 Taf. 44; LIMC II (1984) 564 Nr. 472 s. v. Ares/Mars, Kapitel III Mars in den nordwestlichen Provinzen (G. Bauchhenss); LIMC VI (1992) 543 Nr. 445 s. v. Mercurius, Kapitel XV Mercurius in den Nord-Westprovinzen (G. Bauchhenss). Vgl. dazu auch ein Relief in Frankfurt: Brommer a. O. 4 f. Nr. 11 Taf. 11 (Erhaltungszustand vor und nach dem Krieg); LIMC VIII (1997) 296 Nr. 124 s. v. Vulcanus in den Nord-Westprovinzen (G. Bauchhenss). Auf weitere Denkmäler der Wochengötter im gallisch-germanischen Raum kann hier nicht eingegangen werden. Zu den Wochengöttersteinen der Jupitergigantensäulen s. G. Bauchhenss, Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior, BJb Beih. 41 (Köln 1981); Simon 1997, 1005 Nr. 6, 7; 1006 Nr. 20, 21. Gefäße und andere Objekte mit der Darstellung von Wochengöttern: Simon 1997, 1005–1007 Nr. 13–15, 19, 32, 33.

<sup>915</sup> Eine Ausnahme sind die ganzfigurigen Planetengötter auf dem Mosaik in Boscéaz-Orbe (Schweiz).

<sup>916</sup> Vgl. o. S. 132.

<sup>917</sup> Vgl. o. S. 132.

<sup>918</sup> Nicht genannt wurden ein Tintenfass in Neapel (1.–2. Jh. n. Chr.; Simon 1997, 1005 Nr. 12) sowie ein Marmor-gebälk in Ostia (3. Jh. n. Chr.; Simon 1997, 1007 Nr. 24).

<sup>919</sup> Zu dem Mosaik aus Bir-Chana s. Parrish 1994, 193 mit Anm. 2 Abb. 1–3. Zu einem Deckengemälde in einem Grab der Oase Dachla (2. Jh. n. Chr.): Simon 1997, 1007 Nr. 27.

<sup>920</sup> s. u. S. 142 f.

<sup>921</sup> Zu einem aus Syrien stammenden, heute verschollenen goldenen Armband mit den Wochengöttern s. Simon 1997, 1006 Nr. 17.

<sup>922</sup> Zur Decke im Bel-Tempel o. Anm. 907. Zu einem Konsolengeisa mit den Wochengöttern s. C. Dunant – R. A. Stucky, Les Sanctuaires de Baalshamin à Palmyre 4. Skulpturen (Rom 2000) 70–72 Taf. 33 Abb. 161.

<sup>923</sup> Zu dem Steckkalender von Dura Europos s. Sadurska 1979, 72 Nr. 1:2.

<sup>924</sup> Zu einem Kupferamulett mit der ganzfigurigen Darstellung der Planetengötter in Wiener Privatbesitz aus dem griechischen Osten s. J. Keil, Amulett mit Planetengöttern, ÖJh 36, 1946, 135–139 Abb. 36; Simon 1997, 1006 Nr. 18. – Auf die Planeten auf den Statuen des Jupiter Heliopolitanus wird hier nicht eingegangen, s. dazu Fleischer 1973, 348–357, 405; Gundel 1973, 618 f. Abb. 620.

<sup>925</sup> Ein Hinweis von Maaß 1902, 162, demzufolge Kodinus in seiner Baubeschreibung der konstantinischen Thermen in Konstantinopel von sieben Nischen für die Planetengötter und zwölf Säulenbögen für den Tierkreis berichtet, stellte sich als unrichtig heraus.

<sup>926</sup> Eus. Pr. Ev. 5, 14. Maaß 1902, 245–247.

<sup>927</sup> Gundel – Gundel 1950; Gundel 1973, 617; Simon 1997, 1005 Nr. 4 (hypothetisch). F. Krauß, Das Theater von Milet, Milet 4, 1 (Berlin 1973) 71–73 ging nicht auf diese Problematik ein.

von E. Maaß zurück. Dieser wertete eine Inschrift auf einem Quaderblock in der Cavea-Mauer, die heute auf die christlichen Erzengel bezogen wird, als ein Zeugnis der Planetenverehrung<sup>928</sup>. Seine Beschreibung: »In der Nordmauer des milesischen Theaters sind sieben kleine fensterartige Nischen markiert, denen je ein Planetenzeichen vorangestellt ist«, wurde auf die Nischen in der Umfassungsmauer der Orchestra bezogen<sup>929</sup>. Das ist aber ein Missverständnis, denn E. Maaß beschrieb mit den »sieben kleinen fensterartigen Nischen« die in den Stein geritzten, ovalen Umrundungen der sieben für sich stehenden Anrufungen.

Die Planetenbalustrade am Nymphaeum Traiani ist daher das bis heute einzige bildliche Zeugnis für die Verehrung der Planeten- und Wochentagsgötter in Kleinasien in der Großplastik<sup>930</sup>.

Betrachtet man die literarischen, epigrafischen und bildlichen Denkmäler der Planeten- und Wochengötter hinsichtlich ihrer zeitlichen Streuung, so stellt man fest, dass die Zeugnisse nach den wenigen Beispielen der frühen Kaiserzeit gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zunehmen und besonders im 3. und im 4. Jahrhundert sehr zahlreich vertreten sind.

Der Grund für die große Beliebtheit der Planetengötter in der Spätantike ist einerseits die Bedeutung, die sie in religiösen Bewegungen (Mithraskult, Gnostizismus und verwandte Erlösungsreligionen) und in philosophischen Strömungen (Neuplatonismus) innehatten<sup>931</sup>. Andererseits spielte sicher auch die schon erwähnte offizielle Einführung der »Planetenwoche« 321 n. Chr. durch Konstantin d. Gr. eine wichtige Rolle<sup>932</sup>. Vielleicht kann man im sog. Chronographen des Jahres 354 einen direkten Reflex dieser neuen Kalenderordnung sehen<sup>933</sup>. Dabei handelt es sich um eine Bilderhandschrift, eine Art illustriertes »Staatshandbuch« für höhere Beamte in Rom, angefertigt von dem Kalligrafen Fulvius Dionysius Filocalus. Bildlich dargestellt sind neben den vier Reichshauptstädten Rom, Konstantinopel, Alexandria und Trier auch die Wochengötter und die Tierkreiszeichen<sup>934</sup>.

## DIE SPÄTANTIKEN HERMENZÄUNE IN KARTHAGO, PERGE UND SALONA

Aufgrund der ausführlichen Publikationen H. Wredes zu Hermen allgemein und Hermenzäunen im Besonderen kann hier auf eine erneute Darstellung der Entwicklung von Balustraden mit Hermenstützen, die in der Spätantike ihre Blütezeit erlebten, verzichtet werden<sup>935</sup>. Es seien hier lediglich ergänzend die wichtigsten Fakten zu den drei noch weitgehend unpublizierten Hermenzäunen in Karthago, Perge und Salona zusammengestellt, die im etwa gleichen Zeitraum wie die Planetenbalustrade vom Nymphaeum Traiani entstanden sind.

### *Karthago*

E. de Sainte-Marie fand 1874 bei einem von ihm vorerst als »Punkt H« – später als Sarapeion – bezeichneten Platz zwischen den Antoniusthermen und dem Theater griechische und lateinische

<sup>928</sup> CIG II 2895. Maaß 1902, 244 f.; Roscher, ML III 2, 2531 s. v. Planeten (W. H. Roscher); P. Herrmann, Die Inschriften von Milet, Milet 6, 2 (Berlin 1998) 127 f. Nr. 943 »Erzengelinschrift« Taf. 47, 287; 50, 304.

<sup>929</sup> Vgl. beispielsweise M. Mayer in: RE XV (1932) 1646 s. v. Milet.

<sup>930</sup> Zu Planetenbüsten auf den Statuen des Jupiter Heliopolitanus s. Fleischer 1973.

<sup>931</sup> Roscher, ML III 2, 2531. 2538 f. s. v. Planeten (W. H. Roscher); Gundel – Gundel 1950, 2112. 2120 f. 2169. Zur Bedeutung der Planeten im Mithraskult s. R. Beck, Planetary Gods and Planetary Orders in the Mysteries of Mithras, EPRO 109 (Leiden 1988).

<sup>932</sup> s. o. Anm. 902.

<sup>933</sup> J. Strzykowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354, Ergh. Jdl 1 (Berlin 1888); H. Stern, Le calendrier de 354 (Paris 1953); J. Stern, Les calendriers romains illustrés, in: ANRW II 12, 2 (Berlin 1981) 431–475, bes. 455–469 Taf. 29–33; Gundel 1973, 622; Salzman 1990, 31.

<sup>934</sup> J. Irmscher (Hrsg.), Lexikon der Antike, Digitale Bibliothek XVIII (Berlin 1999) 1162 s. v. Chronograph vom Jahre 354 (H. Wilsdorf).

<sup>935</sup> s. dazu Wrede 1972, 121–142; Wrede 1985, 80–82; Wrede 1987, 120 und passim; Wrede 1988, 717.

Weihinschriften an Sarapis. Im selben Bereich kam dann 1880 ein Kolossalkopf dieses Gottes zutage<sup>936</sup>. Diese Funde gaben den Anstoß, die erhaltenen Baureste als Sarapeion zu deuten<sup>937</sup>.

Im Eingangsbereich des Tempels wurden am 1. und am 6. Dezember 1874 die Köpfe zweier Hermen entdeckt, die zusammen mit einer schon 1872 gefundenen Herme zu einem Ensemble gehören<sup>938</sup>. H. Wrede deutete die drei Hermen, die sich aufgrund ihrer eingearbeiteten Falze als Zaunhermen zu erkennen geben, als Aion, Minerva und Merkur<sup>939</sup>.

Merkur<sup>940</sup> ist eindeutig an seinen Scheitelflügeln zu erkennen, zusätzlich trägt er einen Reif und eine Tanie. Frisur und jugendliche Gesichtsform sind, wie schon erwähnt, sehr gut mit dem ephesischen Merkur **D2D** vergleichbar. Bei der behelmten Herme handelt es sich um Mars<sup>941</sup> in Form einer Wiederholung des Ares Borghese und nicht um Athena, wie bereits im Zusammenhang mit der ephesischen Marshherme **D2C** dargelegt wurde<sup>942</sup>. Bei der dritten Herme hat sich auch der Schaft erhalten, auf dessen Vorderseite der Zodiakus eingeritzt ist<sup>943</sup>. Lockiges Haar, das über der Stirn zu einer Anastolé aufsteigt, rahmt das jugendliche Gesicht. Auf dem Kopf trägt die Herme eine Scheibe mit einem siebenstrahligen Stern<sup>944</sup>. Bei dem Dargestellten handelt es sich wohl um Helios/Sol<sup>945</sup>.

Die Parallelen zu dem Hermenzaun vom Nymphaeum Traiani legen nahe, dass auch die drei karthagischen Hermen ehemals Teil einer solchen Planetenbalustrade gewesen sein müssen. Der Zodiakus begleitet häufig die bildliche Darstellung der Wochentage<sup>946</sup> und ist ein weiteres Indiz für diese Deutung.

Die Datierung schwankt zwischen dem 3. und dem 4. Jahrhundert n. Chr.<sup>947</sup>.

### *Perge*

Im Theater von Perge<sup>948</sup> trennt ein Hermenzaun die Orchestra vom Zuschauerraum<sup>949</sup>, dieser ist in seinen Bestandteilen zu großen Teilen erhalten und wurde unter der Leitung von J. İnan wieder aufgestellt und restauriert<sup>950</sup>. Nur im Nordwesten der Orchestra befindet sich eine größere Fehl-

<sup>936</sup> Hornbostel 1973, 246 Anm. 8c Abb. 207.

<sup>937</sup> Zur Grabung und den Funden bei »Punkt H« s. de Sainte-Marie 1884, 17–25 sowie Karte auf S. 9. Zu dem Sarapeion: A. Audollent, *Carthage romaine* 2, BEFAR 84 (Paris 1901) 402–408, bes. 406; RE X (1919) s. v. Karthago 2200 f. (R. Oehler); vgl. auch den Plan S. 2177; Hornbostel 1973, 247 mit Anm. 2 (weitere Lit.).

<sup>938</sup> Zu den Fundumständen: de Sainte-Marie 1884, 18. 22. 25 Abb. auf S. 16. 17.

<sup>939</sup> Wrede 1987, 135 f. 145 Nr. 11. Taf. 8 a–e.

<sup>940</sup> Paris, Louvre Inv. MA 1835. Wrede 1987, 135 f. 145 Nr. 11 Taf. 8 a. b (H 0,37 m).

<sup>941</sup> Paris, Louvre Inv. MA 1834. Wrede 1987, 135 f. 145 Nr. 11 Taf. 8 c. d (H 0,31 m).

<sup>942</sup> s. o. S. 130.

<sup>943</sup> Paris, Louvre Inv. MA 1833. Wrede 1987, 135 f. 145 Nr. 11 Taf. 8 e (H 0,885 m; Schaft-B 0,22 m; Schaft-T 0,23 m; Aion).

<sup>944</sup> Die Scheibe mit den sieben (!) Strahlen, die diademartig das Haar der Herme schmückt, kann zwar auf verschieden Weise interpretiert werden (s. dazu Wrede 1987, 136), dürfte aber in unserem Zusammenhang als Verbildlichung der sieben Planeten zu verstehen sein. Zum sog. Scheitelstern s. auch Bergmann 1998, 64–67.

<sup>945</sup> H. Wrede nannte Helios/Sol als mögliche Deutung, entschied sich aber für den jugendlichen Aion (Wrede 1987, 135 f.).

<sup>946</sup> Steckkalender aus dem Oratorium der Felicitas, s. o. Anm. 911. Chronograph vom Jahre 354, vgl. Anm. 934.

<sup>947</sup> Wrede 1987, 136 (valentinianisch-gratianisch.); H. Gundel datierte die Solherme in das 3. Jh. n. Chr.: RE X A (1972) 636 s. v. Zodiakos Nr. 72.

<sup>948</sup> Allgemein zum Theater von Perge: De Bernardi-Ferrero 1970, 147–157 Abb. 151–171 Taf. 28–30; H. P. Isler in: Ciancio Rossetto – Pisani Sartorio 1994, 357 f. (mit Lit.). Zuletzt İnan u. a. 2000, 285–340 (mit Forschungsgeschichte); Öztürk 2009.

<sup>949</sup> Der Hermenzaun von Perge ist noch ungenügend publiziert, die meisten hier angeführten Beobachtungen beruhen auf Autopsie der Verf. im Juni 1999. A. Atila ermöglichte meinen Besuch in dem wegen Restaurierungsarbeiten geschlossenen Theater.

<sup>950</sup> Zu den Ausgrabungen und Restaurierungsmaßnahmen s. İnan 1986, 142 f. Abb. 56–58 (für Übersetzungen aus dem Türkischen danke ich A. Öztürk [†]). Vgl. auch J. İnan, *Perge Kazısı*, 1987 Yılı Çalışmaları, KST 10, 2, 1988, 198 f. Abb. 5. 6; H. Abbasoğlu, *Perge Kazısı 1988 Yılı Ön Raporu*, KST 11, 2, 1989, Abb. 5. 6 auf S. 218; J. İnan, *Perge Tiyatrosu Yayın Çalışmalarının Ön Raporu*, KST 18, 2, 1996, 65–83. – Erwähnung fand der Zaun schon

stelle<sup>951</sup>. Bei der insgesamt qualitativ sehr unterschiedlichen Balustrade fällt auf, dass sowohl die Hermen als auch die Schrankenplatten im Norden der Orchestra nur grob mit dem Meißel zugerichtet, wohingegen die Hermen am anderen Ende des Zauns geglättet und die Schrankenplatten in Schuppen- und Rautenmuster durchbrochen sind<sup>952</sup>. 17 Hermen sind erhalten, davon nur eine samt Kopf, wobei aber das Gesicht leider abgeschlagen ist<sup>953</sup>. Noch zu erkennen sind das rechte Ohr und einen Teil der pausbäckigen Wange. Der Hinterkopf blieb unbearbeitet. Weitere zwei Hermenköpfe, Hermes und Satyr darstellend, wurden vor den Stufen der Cavea gefunden<sup>954</sup>. Auch der Kopf eines glatzköpfigen Silens hat sich erhalten<sup>955</sup>. Zwei der Hermen tragen Inschriften<sup>956</sup>. Bei manchen Hermen sind die Genitalien plastisch ausgearbeitet, bei den anderen ist kein Geschlecht angegeben.

Zwischen den Hermen befinden sich die heute teilweise stark beschädigten Schrankenplatten. Diese besitzen sowohl an ihrer Unterseite als auch oben ein einfaches Profil. Die Hermenpfiler sind ebenfalls unten profiliert. Es kommen durchbrochene Platten (Schuppen- und Rautenmuster) vor, ebenso wie gefüllte, nicht dekorierte<sup>957</sup>. Daneben findet man auch Inschriftenblöcke, die hier als ›Schrankenplatten‹ wiederverwendet wurden<sup>958</sup>. Die Hermen haben an ihren Nebenseiten – genau wie die ephesischen Hermen vom Nymphaeum Traiani – Falze zur Aufnahme der Brüstungsplatten<sup>959</sup>. Bei der Aufstellung am Rand der Orchestra muss es sich um eine spätere Verwendung der Hermen handeln, da die Einarbeitungen in den Rückseiten der Schäfte an diesem Standort ohne Funktion sind<sup>960</sup>. Bei den Hermen in Perge kann man, ebenso wie bei jenen vom Nymphaeum Traiani, verschiedene Formen von Klammer- und Dübellöchern (in den Falzen und im Hermensturz neben dem Hals) beobachten. Im Vergleich mit dem Hermenzaun vom Nymphaeum Traiani sind sowohl die Hermen als auch die Schrankenplatten in Perge von monumentaleren Ausmaßen.

Die Errichtung des Hermenzauns im Theater wurde bislang mit dem Aufenthalt des Kaisers Tacitus (275–276 n. Chr.), der auf seinem Feldzug gegen die Goten Perge zu seinem Hauptquartier erkoren hatte, in der Stadt in Zusammenhang gebracht<sup>961</sup>. Da das Theater in dieser Zeit auch für Tierhetzen benutzt wurde, sollte der Zaun die Besucher vor dem Geschehen in der Orchestra schützen<sup>962</sup>. Die große Zahl kleiner Löcher an der Oberseite der Schrankenplatten diente wohl zum Einsetzen eines Metallgitters, das aus dem gleichen Grund dort angebracht gewesen sein dürfte<sup>963</sup>. Zuletzt datierte A. Öztürk die Errichtung der Brüstung jedoch schon in früh- bis mittelseverische Zeit<sup>964</sup>. In die Regierungszeit des Kaisers Tacitus fällt hingegen der Umbau der

bei Wrede 1972, 123 II A 3; De Bernardi-Ferrero 1970, 152 Abb. 152. 163; Schwarz – Frel 1977, 171 f. Abb. 26. 27; Wrede 1987, 133 f.; Fuchs 1987, 147.

<sup>951</sup> İnan 1986, Abb. 60.

<sup>952</sup> Nordteil des Hermenzauns: İnan 1986, Abb. 60. Südteil: De Bernardi-Ferrero 1970, Abb. 152.

<sup>953</sup> Schwarz – Frel 1977, Abb. 26. Diese Herme wurde samt Kopf aus einem Block gearbeitet, bei anderen Hermen war der Kopf eingesetzt.

<sup>954</sup> İnan 1986, 142 Abb. 55. 56. Die Köpfe befinden sich heute im Museum von Antalya, ohne Inv.

<sup>955</sup> İnan 1986, 143 Abb. 58. Auch dieser Kopf gelangte in das Museum von Antalya.

<sup>956</sup> Şahin 2000, 207 Nr. 5. 6.

<sup>957</sup> Vgl. zu den durchbrochenen Schrankenplatten: De Bernardi-Ferrero 1970, Abb. 152. 163; Schwarz – Frel 1977, Abb. 27. Gefüllte Schrankenplatten: İnan 1986, Abb. 60.

<sup>958</sup> Zu den verbauten Inschriften s. Şahin 1999, 206 Kat. 193 Taf. 48; Şahin 2000, 205 f. Nr. 2. 3. Vgl. auch İnan u. a. 2000, 321 mit Anm. 105.

<sup>959</sup> De Bernardi-Ferrero 1970, Abb. 163.

<sup>960</sup> De Bernardi-Ferrero 1970, Abb. 152. Diese Falze auf der Rückseite mit den vier Dübellöchern zeigen, dass die Hermen ursprünglich für eine andere Verbindung gearbeitet wurden – vielleicht waren sie ähnlich aufgestellt wie die Hermen des Herakles und des Dionysos im Theater von Leptis Magna (Wrede 1972, 123 II A 1). Vgl. auch Fuchs 1987, 147 zu dieser Art der Verbindung mit Schrankenplatten.

<sup>961</sup> H. P. Isler in: Ciancio Rossetto – Pisani Sartorio 1994, 357 (250 n. Chr. oder später); Şahin 1999, 94 Kat. 66; Şahin 2000, 199. 203, bes. 205; İnan u. a. 2000, 321.

<sup>962</sup> Vgl. dazu İnan u. a. 2000, 321 mit Anm. 105.

<sup>963</sup> Für diesen Hinweis danke ich H. Thür (Wien).

<sup>964</sup> Öztürk 2009, 91.

Orchestra zu einem Wasserbassin<sup>965</sup>. Dazu passt auch, dass die Gitter der Schrankenplatten nachträglich mit Mörtel und Ziegelbruch verstrichen wurden.

### *Salona*

Im Amphitheater von Salona wurden Fragmente von zwei Hermenbalustraden gefunden<sup>966</sup>. Eine grenzte die Ehrenloge vom umgebenden Zuschauerraum ab und die andere fungierte als Brüstung der obersten Säulenportikus.

Von der Balustrade der Ehrenloge sind drei Doppelköpfe erhalten<sup>967</sup>. Doppelkopf 1 stellte auf einer Seite Polyphem dar, erhalten hat sich nur sein Gesicht<sup>968</sup>. Das Barthaar ist extrem stilisiert, und die Physiognomie wird von den drei stark umrandeten Augen beherrscht. Doppelkopf 2 zeigt auf einer Seite einen bärtigen Mann mit kleinen Flügeln im Haar (Merkur [?]) und auf der anderen Seite entweder einen jugendlichen, bartlosen Mann oder eine Frau<sup>969</sup>. Doppelkopf 3 trägt auf einer Seite das Gesicht eines Mannes in mittlerem Alter mit kurzem Bart, dessen Haar in die Stirn gekämmt ist. Auf der anderen Seite ist ein männlicher Kopf mit Mittelscheitelfrisur, Binde und Bart zu erkennen<sup>970</sup>. Während H. Wrede in diesem Doppelkopf die Verbindung einer spätantiken Wiederholung des Hermentypus Curtius C (Galleria delle Carte Geografiche)<sup>971</sup> mit einem Porträt erkennen wollte, interpretierte N. Cambi beide Gesichter als zeitgenössische Porträts<sup>972</sup>. Diese Balustrade wird wohl zwischen 305–313 n. Chr. entstanden sein<sup>973</sup>.

Zwei Doppelhermenbüsten, die zu der Balustrade zwischen den Säulen der umlaufenden Portikus über dem Zuschauerraum des Amphitheaters gehörten<sup>974</sup>, kombinieren jeweils das Bildnis eines Tetrarchen mit einer mythologischen Gestalt samt Hörnern über der Stirn und Tierohren<sup>975</sup>.

<sup>965</sup> Öztürk 2009, 92.

<sup>966</sup> H. P. Isler in: Ciancio-Rossetto – Pisani Sartorio 1994, 307 f. (mit Lit.). Zu den spätantiken Umbauten: Neppi Modona 1974, 112–117.

<sup>967</sup> Dyggve – Weilbach 1933, 70–72 und passim 119 f. Abb. 63; Ceci 1962, 106 f. Taf. 11, 3, 4; Wrede 1972, 124 II A 8; Wrede 1987, 140, 146.

<sup>968</sup> Split, Archäologisches Museum Inv. C 170; Dyggve – Weilbach 1933, 70 f. Abb. 32, 3. Index DAI Rom 244 G 3. Für eine gute Abbildung s. B. Andreae, *Odysseus. Mythos und Erinnerung*, Ausstellungskatalog München (Mainz 1999) Kat. 69.

<sup>969</sup> Split, Archäologisches Museum Inv. 168c; Dyggve – Weilbach 1933, 71 Abb. 31, 2; Wrede 1972, 124 II A 8; Index DAI Rom 244 G 4.

<sup>970</sup> Split, Archäologisches Museum Inv. 90; Dyggve – Weilbach 1933, 71 Abb. 31, 1; Ceci 1962, Taf. 9, 3, 4 (der Doppelkopf wird ebenda fälschlich als Illustration der Balustrade im Säulenumgang des obersten Stockwerks gezeigt).

<sup>971</sup> Zum Hermentypus Curtius C s. Kap. A.3.

<sup>972</sup> Wrede 1987, 140; Cambi 1991, 176 Kat. 88 Abb. 84, 85; vgl. auch Kat. 89 Abb. 86 (Philosophenherme aus dem Amphitheater [?]).

<sup>973</sup> Wrede 1972, 124 Nr. II A 8; Neppi Modona 1974, 114. Vgl. zu der Verwendung von Hermenbalustraden für die Abgrenzung der Kaiserlogen die Darstellungen auf dem Theodosiusobelisken: Kiilerich 1998, 33–66 Abb. 5–8, 18–20, 24, 29, 24.

<sup>974</sup> Dyggve – Weilbach 1933, 70, 123 Abb. 59, 63, 64; Ceci 1962, 106 f.

<sup>975</sup> Dyggve – Weilbach 1933, 69 f. Abb. 30 D; 32, 4, 5; H. P. L'Orange, *Die Bildnisse der Tetrarchen*, ActaArch 2, 1931, 29–52 Abb. 1–6 Taf. 1, 2; Wrede 1972, 124 Nr. II A 7; Cambi 1991, 117 f. Kat. 113 Abb. 109–111.

